



Ascher Rundbrief



Folge 1

Jänner 1981

33. Jahrgang

So stellte sich der Rundbrief erstmals vor

Ende Juni 1948, vor fast 33 Jahren also, erschien mit nebenstehendem Blattkopf der erste Ascher Rundbrief im Umfang von sechs Seiten, davon vier Seiten mit Anschriften. Er wurde in einer Auflage von 2000 Exemplaren gedruckt und an etwa 1000 auf oft abenteuerlichen Wegen gesammelte Adressen verschickt. Der große Auflagenrest reichte dann nicht mehr aus, die wie eine Sturmflut heranbrandenden Nachforderungen zu befriedigen. Diese erste Rundbrief-Nummer und viele weitere sind daher seit Jahrzehnten vergriffen. Da aber immer wieder einmal vor allem die erste Folge nachverlangt wird, sei wenigstens das „Programm“ einmal wiedergegeben, das sich der RUNDBRIEF in dieser seiner ersten Ausgabe selbst gesetzt hatte. Es lautete:

Liebe Landsleute

Was für eine ganze Reihe sudeten-deutscher Städte bereits zur festen Einrichtung wurde, das wollen wir hiermit für Asch nachholen und hoffen, damit einem Wunsche aller Ascher Landsleute entgegenzukommen: Nämlich eine laufend zu ergänzende Adressensammlung zusammenzustellen und deren Aussendung mit Berichten und Nachrichten zu verbinden, die Anspruch auf Allgemeininteresse erheben können.

Wir sind dabei natürlich auf die Mithilfe aller Ascher angewiesen und um diese Mithilfe bitten wir hiermit. Sie müßte in der Hauptsache in folgenden Punkten bestehen:

1. Sendet uns möglichst rasch alle Euch bekannten Adressen von Landsleuten aus Stadt und Kreis Asch ein, soweit sie in diesem ersten Verzeichnis noch nicht aufgeführt sind. Die Angaben sollen möglichst folgende Einzelheiten enthalten: Name, Vorname, Beruf, genaue Adresse, letzte Heimatadresse, Spitzname.

2. Teilt uns mit, wer bereits wieder eine feste Existenz gegründet hat, wo und in welcher Branche.

3. Macht uns Angaben über Todesfälle seit dem Mai 45, d. h. seit für uns keine Möglichkeit irgendeiner öffentlichen Bekanntmachung darüber mehr bestand u. zw. möglichst mit folgenden Einzelheiten: Name, Vorname, Beruf, Alter, Sterbedatum, Sterbeort und Todesursache. Bei nicht natürlichem Tode bitten wir um kurze Tatbestandsschilderung.

4. Alle, die Lust und das Zeug dazu haben, am Berichtsteile des „Ascher

ILSE TINS

© TIRSCHENREUTH (OPF.)

Schulstraße 14

Postscheckkonto: Nürnberg Nr. 69811

Rundbrief 1 Ende Juni 1948
als Manuskript gedruckt

(Originalgröße)

Heimatbriefes“ durch Abhandlungen über Leben und Wirken von Aschern in der Fremde, über grundsätzliche Fragen der Ausgewiesenen, über Dinge der Heimat usw. mitzuarbeiten, sind dazu herzlich und dringend eingeladen.

Wir sind uns der Grenzen und Engen, die unserem Beginnen gesteckt sind, vollauf bewußt. Insbesondere wissen wir um die zahlreichen Fehlerquellen, denen eine private, auf keine amtlichen Unterlagen gestützte Adressensammlung ausgesetzt ist. Es ergaben sich von Anfang an Widersprüche und Unklarheiten und auch eine umfangreiche Korrespondenz vermochte sie nicht alle zu klären. Hier bitten wir um die notwendige Nachsicht und um Richtigstellungen. Das uns vorschwebende Endziel, aus diesem bescheidenen Anfang allmählich ein wirkliches und umfassendes Informationsblatt und darüber hinaus ein Organ für die Aufrechterhaltung heimatlicher Verbundenheit und für die Vertretung unserer Interessen erwachsen zu lassen, dieses Endziel liegt natürlich in weiter Ferne. Wir können ihm überhaupt nur dann Schritt für Schritt näherkommen, wenn sich Landsleute finden, die daran mitarbeiten. Daß unser Versuch dazu, auch in seinen ersten unvollkommenen Anfängen, allseits begrüßt werden wird, des glauben wir uns im Hinblick auf die uns bereits vorliegenden Zustimmungsbekundungen sicher sein zu können. Aber die Freude an diesem ersten sicht- und lesbaren Zeichen unserer unverbrüchlichen Heimatgenossenschaft allein genügt nicht; sie muß sich, soll das Werk gedeihen, in den Willen umsetzen, durch tätige Mitarbeit in dem oben angedeuteten Sinne unsere Absicht zu unterstützen und zu fördern. Zu solcher Mitarbeit rufen wir alle Landsleute hiermit auf!

Materielle Grundlagen

Da wir uns nach reiflicher Überlegung entschlossen haben, den „Heimatbrief“ von Anfang an im Drucke herauszubringen, mußten wir uns natürlich auch über die materielle Seite des Un-

ternehmens schlüssig werden. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um die Geld- und fast mehr noch um die Papierfrage. Um auf die Dauer beide lösen zu können, müssen wir alle Landsleute, die Bezieher des „Heimatbriefes“ werden wollen, um zweierlei bitten:

1. Einzahlung von DM. 2,- für die vorliegende erste Adressen-Aussendung. (Gemessen an den üblichen Preisen für Adressen-Sammlungen wird dieser Betrag für rund 850 Anschriften sicher als sehr mäßig bezeichnet werden müssen. Noch niedriger konnten wir bei der schwachen Erstauflage und angesichts der um so höheren Spesen für die Auffindung der ersten 850 Anschriften zunächst nicht kalkulieren. Wir bitten, die Einzahlung möglichst umgehend vorzunehmen. Wenn nichts anderes vermerkt wird, gilt mit der erfolgten Einzahlung auch die nächste Nummer bereits als vorbestellt, jedoch nicht vorausbezahlt.

2. Zusendung von Altpapier, da wir nur gegen Abgabe solchen Materials das notwendige Druckpapier geliefert bekommen. Jedes Quantum ist willkommen, wir bitten aber, da der „Umwechslungskurs“ von Alt- in Werkpapier ein sehr ungünstiger ist, um tatkräftige Zuschüsse, wobei wir als etwaigen Maßstab mindestens 1 kg Altpapier für einen Dauerbezug unseres „Heimatbriefes“ ansetzen möchten. Bis zu 2 kg ist bekanntlich Päckchenversand möglich. Für größere Zuschüsse sind wir besonders dankbar.

☆

Mit diesen Hinweisen also stellte sich der Rundbrief erstmals vor. Es sei hier angemerkt, daß der heute so seltsam erscheinenden Bitte um Altpapier in schier überwältigender Weise nachgekommen wurde. In der winzigen Wohnung in Tirschenreuth häuften sich die Stapel, die dann freilich rasch weitergeleitet werden konnten. Schon die zweite Folge des Rundbriefs bedurfte dieser Nachhilfe nicht mehr. Die Währungsreform vom Juni 1948 begann sich auf das Warenangebot auszuwirken, die Druckereien bekamen (zunächst noch schlechtes) Zeitschriftenpapier auch ohne Altpapier-Gegenleistung.

☆

33. JAHRGANG: Diese Zahl ist für den Rundbrief, wer sollte das nicht verstehen, Genugtuung. Aber auch Verpflichtung. Er wird bestrebt bleiben, ihr weiterhin gerecht zu werden.

„Eine tschechoslowakische Krone ist gleich 12 Reichspfennig“

Ein Blick in das von 1938 bis 1945 erschienene sudetendeutsche Verordnungsblatt

Wer weiß heute noch, was ein „Stillhaltekommissar“ zu tun hatte, welche Aufgaben die „Preisbildungsstelle“ oder das „Reichspropagandaamt in Reichenberg“ erfüllen mußten und wem die „Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938“ zustand? Solche und ähnliche Informationen kann man im sudetendeutschen Verordnungsblatt erhalten, das eine nicht unwichtige Quelle für die neuere Geschichte unserer Heimat ist.

Die erste Nummer des Blattes kam am 8. Oktober 1938 heraus: die Publikation hieß zunächst „Verordnungsblatt für die sudetendeutschen Gebiete“ und wurde bis zum 1. 4. 1939 in Berlin verlegt. Dann änderte sich der Name in „Verordnungsblatt für den Reichsgau Sudetenland“, das in Reichenberg vom Verlag Stiepel gedruckt und vertrieben wurde. Die letzte Ausgabe dieser Sammlung von Rechts- und Verwaltungsvorschriften erschien am 6. Februar 1945. In dieser Nummer war das Verordnungsblatt mit dem „Amtsblatt des Reichsverteidigungskommissars“ und mit dem „Gauanzeiger“ vereinigt. Die dickleibigsten Jahressbände sind die von 1938 und 1939; schon 1940 schrumpfte der Inhalt erheblich zusammen, was auch für die folgenden Jahrgänge gilt. Die Ausgaben der Jahre 1944 und 1945 ergeben zusammengebunden nur eine schmale Broschüre.

Besonders die ersten Nummern des Verordnungsblattes enthielten die wichtigsten Dokumente des „Anschlusses“. Den Reigen eröffnete der „Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Verwaltung der sudetendeutschen Gebiete“ vom 1. Oktober 1938. Im § 6 dieses Erlasses heißt es: „Zum Reichskommissar für die sudetendeutschen Gebiete bestelle ich den Führer der Sudetendeutschen, Konrad Henlein“. In der gleichen Nummer wurde der von Generaloberst von Brauchitsch unterschriebene „Aufruf des Oberbefehlshaber des Heeres an die Sudetendeutschen vom 1. Oktober 1938“ veröffentlicht. Die zweite Nummer vom 12. Oktober 1938 enthielt bereits sieben Bekanntmachungen, darunter eine Verordnung über die Anwendung des Strafrechts aus Anlaß der Besetzung der sudetendeutschen Gebiete, die Einführung der Rechtsfahrordnung (Anmerkung der Schriftl.: Der Ascher Bezirk hatte diese Änderung während des sog. „Freistaates Asch“ bereits vorausvollzogen u. zw. ohne jede Schwierigkeit) sowie die Verordnung über die Einführung der Reichsmark-Währung, deren § 1 die Reichsmark neben der tschechoslowakischen Krone als gesetzliches Zahlungsmittel in den sudetendeutschen Gebieten zuließ. Die Umrechnungsformel lautete kurz und bündig: „Eine tschechoslowakische Krone ist gleich 12 Reichspfennig.“

In allen folgenden Nummern des Verordnungsblattes wird deutlich, wie sehr sich die Reichsverwaltung darum bemühte, reichsdeutsches Recht und reichsdeutsche Verwaltungspraxis in den sudetendeutschen Gebieten einzufüh-

Verordnungsblatt für die sudetendeutschen Gebiete		
1939	Ausgegeben zu Berlin, den 2. Januar 1939	Nr. 1
Tag	Inhalt	Seite
21. 12. 38	Anordnung über den Erzeugerpreis von Fabrikkartoffeln im Kartoffeljahr 1938/39	1
21. 12. 38	Anordnung über Preise für Flachsb.	2
21. 12. 38	Anordnung über Preise für losen Malzkaffee	4
21. 12. 38	Anordnung über Höchstpreise für Butter	5
21. 12. 38	Anordnung über Preise für Zuckerrüben	5
21. 12. 38	Anordnung über Preisbekanntgabe und Bedienungsgeld in Gaststätten, Kaffeehäusern und Beherbergungsbetrieben	6
29. 12. 38	Bekanntmachung über Einbanddecken zum Verordnungsblatt für die sudetendeutschen Gebiete	7

„Der Reichsstatthalter des Reichsgaues Sudetenland“ regelte nichts Hochpolitisches, wie dieses Inhaltsverzeichnis der ersten Ausgabe erkennen läßt.

Verordnungsblatt für den Reichsgau Sudetenland			Ausgabe A Amtsblatt des Reichsverteidigungskommissars und Reichsstatthalters und aller ein- und angegliederten Behörden im Sudetengau mit dem Gauanzeiger		
1945	Reichenberg, den 6. Februar 1945	Nr. 1	Inhalt		
Teil I: Verordnungsblatt			Seite		
13. 1. 45	Anordnung über Höchstpreise für die Personenbeförderung mit Pferdegespannen im Reichsgau Sudetenland	1			
17. 1. 45	Anordnung über die Meldung von Notstromanlagen	4			
1. 2. 45	Anordnung über die Einschränkung des Energieverbrauchs zur Überwindung von Notständen in der Energieversorgung	5			
1. 2. 45	Anordnung über die Einschränkung des Stromverbrauchs bei den gewerblichen und industriellen Abnehmern mit Verbrauch von weniger als 10000 kWh je Monat	6			

Der Blattkopf des letzten „Verordnungsblattes“, als Deutschlands Kriegsgegner im Westen und im Osten bereits tief ins Reichsgebiet eingedrungen wa-

ren: Anordnungen über Pferdegespann-Höchstpreise, Notstromanlagen, Energieverbrauch u. Ä.

ren. In den drei Monaten Oktober, November und Dezember 1938 wurden Verordnungen im Umfang von 367 DIN-A 4-Seiten veröffentlicht, zu denen noch rund 200 Druckseiten für Beilagen kamen. Schriftleitergesetz, Theatergesetz, Reichsnährstandsgesetz, Gesetz über Devisenbewirtschaftung, Einführung der Eisenbahnverkehrsordnung, Einführung des deutschen Post- und Fernmeldewesens, Einführung steuerrechtlicher Vorschriften, Gesetz über die Viehzählung bis hin zum Gesetz über die Statistik der Fischereifangergebnisse in den sudetendeutschen Gebieten sind Beispiele für die damals dem „Sudetentland“ übergestülpten Rechtsnormen des „Altreiches“.

Die „Gleichschaltung“

Am 7. 11. 1939 hat Dr. Vogeler in Vertretung des Reichsstatthalters auch eine Verordnung über die Außerkraftsetzung der heimatrechtlichen Vorschriften im Reichsgau Sudetenland unterschrieben. Damit wurden das altöster-

reichische Gesetz vom 3. 12. 1863 über die Heimatverhältnisse und alle Nachfolgegesetze unwirksam. Die unterkühlte juristische Sprache der Texte läßt kaum erkennen, wie sehr damals eine seit Jahrhunderten gewachsene Kultur und eine bewährte Verwaltungspraxis innerhalb kurzer Zeit völlig umgemodelt wurden. Auch das blühende Vereinswesen in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei war von diesem Umwandlungsprozeß betroffen. Noch in der Zeit der militärischen Verwaltung des Sudetenlandes, nämlich am 14. Oktober 1938, wurde der Reichsamtseiter Albert Hofmann zum oben schon erwähnten „Stillhaltekommissar für Organisationen im sudetendeutschen Gebiet“ ernannt. Fortan war eine Weiterführung der Tätigkeit von Vereinen, Verbänden und ähnlichen Organisationen nur noch möglich, wenn der Stillhaltekommissar dieses gestattete.

[Anmerkung der Schriftleitung: Im Heimatbuch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ steht auf S. 113

zu diesem Thema zu lesen: „Die gutwilligen und gutgläubigen Funktionäre der Partei, fast durchwegs vorher Amtswalter der Sudetendeutschen Partei, hatten freilich auch manches auszubügeln und suchten manches zu verhindern, was die Sendboten des ‚Dritten Reiches‘ in ungestümem ‚Verbessern‘ anordneten. Die Gleichschaltung, eine häßliche Vokabel jener Zeit, feierte Orgien. Alte, organisch gewachsene Bindungen und Vereine wurden, oft unter Strafandrohung, zerrissen und aufgelöst. Das traf Schützen- und Turnvereine ebenso wie kleine und kleinste Interessen-Organisationen. Die Vielfalt des Vereinswesens wich einer oft lähmenden Uniformität. Das war die Arbeit des ‚Stillhaltekommissars‘ — ein gleichfalls häßlicher Titel für eine rücksichtslose Vollmacht. Er strich das sudetendeutsche Vereins- und Organisationsleben radikal zusammen. Im Kreise Asch allein fielen ihm Dutzende von bewährten Vereinen zum Opfer.“)

Ausführlich wird man im Verordnungsblatt über die am 4. 12. 1938 stattgefundenen Ergänzungswahl zum „Großdeutschen Reichstag“ informiert, zu der die Wähler noch aufgrund der dann 1939 außer Kraft gesetzten heimatrechtlichen Bestimmungen zugelassen wurden. 41 Abgeordnete der sudetendeutschen Gebiete schafften damals den Sprung nach Berlin als Mitglied des „Großdeutschen Reichstages“. Asch entsandte den Turnlehrer und SA-Führer Anton Sandner, (geboren am 17. 8. 1906, in die Krolloper. (Anmerkung d. Schriftleitung: Diese Angabe des Verordnungsblattes bedarf der Richtigstellung. Toni Sandner, der ideen- und erfolgreiche Turnfachmann, dessen Gymnastik-Lehren und -Übungen bis heute Gültigkeit haben, verbrachte nur einige Wochen in Asch als Leiter der Ascher Turnschule. Er war gebürtiger und begeisterter Graslitzer. Aus dem Zweiten Weltkrieg kehrte er nicht zurück.)

Keine besondere Rolle

Man gewinnt den Eindruck, daß der Reichsstatthalter der „Sudetendeutschen Gebiete“ (vom April 1939 an lautete die amtliche Bezeichnung: „Reichsgau Sudetenland“) nichts Wesentliches anzuordnen hatte; das Wichtigste wurde in Berlin bestimmt. Nach dem großen Schub von Rechtsverordnungen der Jahre 1938 und 1939, der durch die Einführung der reichsdeutschen Gesetze bedingt war, bezog sich die Verordnungstätigkeit des Reichsstatthalters auf reine Verwaltungsaufgaben, z. B. auf die Festlegung der verschiedensten Preise. So kann man beim Lesen des Verordnungsblattes erfahren, was ein halbes Kilo Suppenfleisch mit eingewachsenen Knochen gekostet hat oder was für losen Malzkaffee zu bezahlen war. Asch und das Ascher Ländchen spielen keine besondere Rolle in diesem Verordnungsblatt. Am 18. 11. 1938 wurde verordnet, daß die früheren Bezirke in Landkreise umbenannt und die früheren Bezirkshauptleute fortan „Landrat“ heißen sollten. Gleichzeitig wurde die „Deutsche Gemeindeordnung“ in den sudetendeutschen Gebieten eingeführt. Eine Verordnung vom 29. 4. 1939 legte fest,



VOR ZWANZIG JAHREN ...

Am 19. Jänner 1961 ging die evangelische Kirche zu Asch in Flammen auf. Das geschichtlich und architektonisch bedeutendste Baudenkmal unserer Heimat fiel der Katastrophe gänzlich zum Opfer. Heute steht nur noch das Restgemäuer des Turms.

Im Heimatbuch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ gibt der Begründer und Leiter des Ascher Archivs, Helmut Klaubert, auf Seite 174 folgende Schilderung: „Dreizehn Jahre nach unserer Vertreibung aus der alten Heimat entschlossen sich 1958 die staatlichen Stellen auf Drängen von Fachleuten des Denkmalschutzamtes in Prag zu einer umfassenden Renovierung. Kurz nach dem Abschluß der Arbeiten, die eine halbe Million tschechische Kronen kosteten, geschah am 19. Jänner 1961 das Unfaßbare. Größte Fahrlässigkeit führte zur Explosion eines zur Trocknung aufgestellten Naphta-Heiz-

gerätes. Innerhalb weniger Minuten stand das Kircheninnere in Flammen. In drei Stunden, von 11 bis 14 Uhr, war die Zerstörung des 210 Jahre alten Gotteshauses vollbracht. Die Umfassungsmauern des Kirchenschiffes und des Turmes allein blieben übrig. Nachdem deutsche und tschechische Bemühungen zur würdigen Erhaltung der Kirchenruine gescheitert waren, wurde am 25. März 1973 das ehemalige Kirchenschiff gesprengt. Im völlig veränderten Stadtkern von Asch blieb der Rest des Turmes stehen, in seinem unteren Teil das älteste Bauwerk unserer Vaterstadt.“

daß der Landkreis Asch deckungsgleich mit dem früheren Gerichtsbezirk Asch sein sollte. Zwischendurch liest man, daß durch Rechtsverordnung zwei Gemeinden im Landkreis Asch den Charakter von *Fremdenverkehrsgemeinden* zuerkannt bekamen, nämlich Asch selbst und Nassengrub. Desgleichen wird man über eine im Kreiskrankenhaus untergebrachte Krankenpflegeschule informiert und darüber, daß 1942 Asch, Haslau und Roßbach als Gemeinden galten, in denen Wohnungsnot herrschte. Auch die Gründung eines „Weißelsterverbandes“ im Jahre 1944 berührte neben Sachsen und Thüringen auch das Ascher Ländchen.

Letzte Anordnung: Preis für Pferde-Fahrzeuge

Als die Russen die Weichsel längst überschritten hatten und sich dem östlichen Sudetengau näherten, brachte der Reichsstatthalter noch vier Anordnungen auf den Weg, die — wie oben ausgeführt — am 6. Februar 1945 erschienen. Die längste dieser Verordnungen war die über die „Höchstpreise für die Personbeförderung mit Pferdegespannen im Reichsgau Sudetenland“.

Für die Stadt Asch wurden nach dieser Verordnung folgende Preise festgesetzt: Bei Benutzung eines Einspanners mit leichtem oder mittlerem Pferd durfte je halbe Stunde eine Reichsmark berechnet werden und bei der Benutzung eines Einspanners mit schwerem Pferde je halbe Stunde 1,10 Mark. Die Benutzung eines Zweispanners mit leichtem bis mittlerem Pferd wurde für Asch mit 1,50 Mark angesetzt, und die Benutzung eines Zweispanners mit schwerem Pferd kostete 1,70 DM.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das „Verordnungsblatt für die sudetendeutschen Gebiete“ den massiven Versuch deutlich macht, die in Jahrhunderten gewachsene eigenständige Verwaltungspraxis der deutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens zu zerstören und norddeutsch-preußische Verwaltungsrichtlinien zur Geltung zu bringen. Die Sudetendeutschen, deren Namen unter den Rechtsverordnungen und Erlassen standen, waren die tragischen Vollstrecker dieser Bemühungen; die Inhalte deuten ihren tatsächlichen Entscheidungsraum an: Er betraf nebensächliche Angelegenheiten!

Kurz erzählt

Persönliches

Bruno Kreisky, der jetzt 70 Jahre alt wird, gehört ebenso wie Viktor Adler seiner Herkunft nach nicht zu den sozial Entwurzelten, die auf die Karte des Sozialismus setzten, um sich aus dem Elend herauszuarbeiten. Er war vielmehr ein Bürgerlicher, der den Sozialismus als eine Lehre zur Veränderung der Welt intellektuell erfaßte. In Wien am 22. Jänner 1911 als Sohn eines Industriellen jüdischen Glaubens und als Enkel von in Mähren und Böhmen beheimateten Großeltern geboren, schloß er sich in jungen Jahren der sozialdemokratischen Bewegung an. Illegaler Tätigkeit und Verhaftung in den dreißiger Jahren folgte 1938 die Emigration nach Schweden. 1945 trat er in den österreichischen diplomatischen Dienst, war dann Staatssekretär, nahm an den Staatsvertragsverhandlungen 1955 in Moskau teil, wurde 1959 im dritten Kabinett Raab Außenminister und brachte als solcher die Südtirolfrage erstmals vor den Vereinten Nationen zur Verhandlung. Die SPÖ wählte ihn nach ihrer schweren Wahlniederlage von 1966 im Jahr darauf zum Vorsitzenden, und schon 1970 vermochte er das Amt des Bundeskanzlers zu übernehmen. Dabei kann er sich seit 1971 auf die SPÖ-Mehrheit im Nationalrat stützen, denn die Österreicher haben ihm immer wieder mit Mehrheit ihr Vertrauen geschenkt. Viele bürgerliche Österreicher sehen in ihm einen Bürgerlichen, der sich nur einen sozialistischen Mantel umgehängt habe, während er den sozialistischen Österreichern als ein Marxist erscheint, der sich lediglich in einer bürgerlichen Sprache auszudrücken verstehe. Immerhin hat er schon 1958 erreicht, daß die SPÖ ihr altes austromarxistisches Linzer Programm von 1926 mit klassenkämpferischen und religionsfeindlichen Forderungen durch ein neues ersetzte. Dadurch erscheint sie als eine breiten Schichten genehme Volkspartei und ihr programmatischer Sozialismus als soziale Demokratie. Im Zeichen dieser Demokratie hat Kreisky die Wahlen gewonnen und Politik nach seinen Vorstellungen gemacht.

★

An das Schirmgeschäft Davogg werden sich viele Ascher erinnern können. Es befand sich zunächst gegenüber dem Café Meinert zwischen Bezirkssparkasse (Aushilfskasse) und Landratsamt, später im Haus Siegmund. Das Ehepaar Davogg ging 1945 nach Österreich. Die beiden in Asch geborenen Söhne Walter (* 1923) und Ernst (* 1928) sind heute Zahnärzte in Linz bzw. in Traun b. Linz. (In Österreich heißt die Berufsbezeichnung Dr. med. univ., Facharzt für Zahnheilkunde.) Vater Davogg starb 1955, seine Frau 1978.

★

Mit 36 Jahren zum Abtlg.-Direktor bei der Dresdner Bank in Wiesbaden hat es der in Asch geborene Peter Geipel gebracht. Sein Vater Hermann G. stammt aus Niederreuth, seine Mutter Marieluise ist eine Tochter des Kondi-



EINE DENKWÜRDIGE AUFNAHME

Das Bild hat einen weiten Weg hinter sich. Es wurde im Spätherbst 1932 in Asch geknipst. Der einstige Ascher Stadtrat Christian Bloss nahm es 1938 mit in die Emigration nach England. Von dort kehrte es nach Deutschland zum Bruder des inzwischen verstorbenen Christian Bloss zurück und landete nun beim Rundbrief. Es zeigt von links Christian Bloss, Prof. Samoilowitsch vom russischen Eisbrecher Krassin, die geborene Russin Frau Otschenschek, Gattin des Primgeigers vom Café Geyer, und schließlich den Ascher Stadtbuchwart Ernst Klaus. Prof. Samoilowitsch war zweimal in Asch. Seinen ersten Vor-

trag hielt er im Arbeiterheim nach der von ihm geleiteten Expedition des Eisbrechers in die Arktis zur Rettung der Überlebenden der verunglückten Nobile-Expedition. Ein zweites Mal sprach er in der Turnhalle über seine Zeppelin-Fahrt mit Dr. Eckener über den Nordpol. Beide Vorträge waren massenhaft besucht und die Ascher Zuhörerschaft war von ihnen begeistert.

Die Aufnahme entstand auf dem Türmchen der Ascher Stadtbücherei. Die vier Personen unseres Bildes stiegen in Asch dann noch höher, nämlich auf den Hainbergturm. Dem Gast aus Rußland soll es dort oben sehr gefallen haben.

tormeisters Pestel aus der Schillergasse. Der erfolgreiche junge Landsmann wohnt in Kiedrich/Rhein, seine Eltern übersiedelten vor einigen Jahren von Trier nach Kirchham b. Bad Füssing.

Was war das Kaiserpanorama?

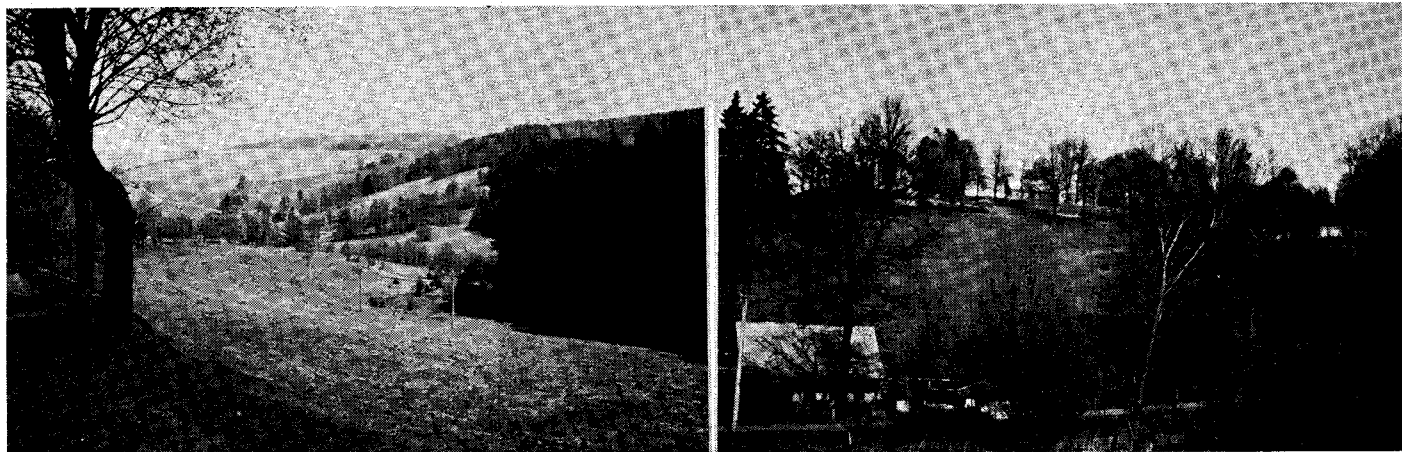
Eine alte Ascherin erzählte ihrem Enkel, sie sei daheim gern „ins Panorama“ gegangen. Die erstaunte Frage, was das denn gewesen sei, bewog sie zur Bitte an den Rundbrief, er möge diese Einrichtung doch einmal beschreiben, so weit ihm das noch möglich sei. Sicher würden viele alte Ascher beim Lesen einer freundlichen Erinnerung nachhängen.

Nun denn: Das Panorama, vor 1918 „Kaiserpanorama“ genannt, war im Haus Nr. 94 an der mittleren Ascher Hauptstraße untergebracht, das zuletzt den Erben Rogler gehörte. Zu dieser Familie Rogler, die Inhaberin des „Panorama“ war, zählte auch ein Fräulein Rogler, das bis in ihr hohes Alter an der Panorama-Kasse saß und mit Freundlichkeit, notfalls auch mit Strenge, die Aufsicht über ihr Reich führte. Die Mehrzahl der Besucher waren nämlich Kinder und Jugendliche, und die machten halt manchmal einen Lärm, der nicht zu der Wissensvermittlung paßte, die man sich im Panorama um ein kleines Geld einhandeln konnte.

Die weitere Schilderung stammt von einem hohen Siebziger, den der Rundbrief darum bat, weil er in ihm einen besonders guten Kenner der „Materie“ zu wissen glaubte. Hier nun dessen anschauliche Darstellung: Wenn man zur Ladentür hereinkam, saß rechts an einem kleinen Tischchen die Kassierin, immer mit einem Staubtuch bewaffnet, um die Gucklöcher, d. h. die Optiken und den Fleck darunter am Holz, der

immer angehaucht war, für jeden neuen Besucher zu säubern. Besonders aber paßte sie auf, daß wir nicht zu laut wurden, oder hinter dem Vorhang unten die Mechanik studierten. Um da weniger gestört zu werden, bevorzugten wir immer die Plätze im Hintergrund des Raumes.

Das Panorama bestand aus einem zwar runden, aber vielseitig geteilten Kasten von Zimmerhöhe, dessen unterer Teil offen und mit einem grünen Stoff verhängt war. In etwas über einem Meter Höhe verlief eine schmale Brüstung zum Aufstützen der Arme beim Schauen. Der obere Teil bestand aus hochglanzpoliertem, dunklen Holz. Die Anlage beruhte auf der Stereoskopie, dem Plastisch-Sehen von stehenden Bildern. Das Stereoskop war ein Guckkasten, den man früher viel öfter sah als heute. Man betrachtete damit meist Bilderserien aus Städten. Ein solcher Guckkasten also wurde für die Zwecke des Panoramas getrennt: in die Optik (die Gucklöcher) und den Bildträger. In jede der Holzwände des Panoramakastens waren in Augenhöhe je ein Linsenpaar fest eingebaut. Die Bildträger dagegen waren auf ein den ganzen Innenraum des Kastens ausfüllendes Drehgestell montiert und wurden bei der Drehung an den Optiken vorbeigeführt. Sie standen dort kurz still zum Betrachten und auf ein Klingelzeichen erfolgte der Bildwechsel durch eine weitere Drehung des ganzen Gestells. Das Panorama war, trotz der Möglichkeit ins Kino zu gehen, bei alt und jung lange sehr beliebt. Die Bildserien, die wöchentlich wechselten, dürften etwa 20 Ansichten umfaßt haben, so daß es also auch so viel Gucklöcher gegeben



Ein Landsmann aus Niederreuth besuchte heuer die alte Heimat. Seine Reise-Erlebnisse im Bus von Rehau aus unterschieden sich wenig von dem, was wir unseren Lesern bereits des Öfteren berichten mußten: Grundlose zweistündige Wartezeit an der Grenze bei Schirnding, billiges, aber fleischloses und knappes Essen (Donnerstag ist „fleischfreier“ Tag), beim Spaziergang zum Hainberg ratloses Tasten über einst vertraute, heute kaum mehr erkennbare Wege (auch die Adlerstiege ist verfallen) – und dann Niederreuth. Auf der Fahrt dorthin Erinnerung an ein Bild

NIEDERREUTH FAST VERSCHWUNDEN

im Rundbrief vom Feber dieses Jahres, das Sträßchen nach Niederreuth um das Jahr 1940: „Ich stieg aus und knipste fast an der gleichen Stelle, um den Rundbrief-Lesern eine Vergleichsmöglichkeit von damals und heute zu geben.“ (Linkes Bild) Unser Gewährsmann fährt fort: „Beim Anblick von Niederreuth war ich schwer erschüttert. Es stehen nur noch wenige Häuser. (Siehe rechtes Bild, Blick von der Stelle, wo einst das Gasthaus Flauger stand, zum

„Berg“) Es kommt mir alles eng und klein vor, aber ich war halt noch ein Kind, als wir von daheim fortmußten, wahrscheinlich hat man da alles viel größer in Erinnerung. Nur die Bäume sind nicht kleiner, sondern größer geworden, es gibt viel Birken und Gesträuch, alles ist verwachsen. Oft genug kann ich kaum noch erkennen, daß da einst ein Haus und dort ein Weg war. Ein paar wenige Häuser von einst sind einigermaßen gerichtet.“

So weit zunächst einmal die bebilderte Schilderung. Im nächsten Rundbrief wollen wir sie fortsetzen.

haben dürfte. Die Bilder behandelten stets ein gemeinsames Thema, meist Ansichten einer größeren Stadt, oder auch ganze Länder. Es gab Zeiten, in denen junge Leute kein Wochenprogramm versäumten. Oft wurde auch in den Schulen auf Sehenswertes hingewiesen.

DEUTSCHE AUSSIEDLER BRAUCHEN HILFE!

Bis Ende 1980 waren rund 52.000 deutsche Aussiedler im Bundesgebiet eingetroffen. Ein Drittel von ihnen kam über die bayerische Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg, neben dem Grenzdurchgangslager Friedland das zweite Tor in die Freiheit.

Die Friedlandhilfe e. V. hat sich die Aufgabe gestellt, allen deutschen Aussiedlern und den Zuwanderern aus Mitteleuropa und Berlin (Ost) eine erste und unbürokratische Hilfe durch Geld- und Sachspenden zu gewähren. Beispielsweise stellt sie jedem neu Eintreffenden einen Betrag von 50 DM zur Anschaffung von Gegenständen des täglichen Bedarfs zur Verfügung. Im Geschäftsjahr 1979/80 wendete die Friedlandhilfe rund 2,94 Mio DM auf, während der Spendeneingang nur 2,74 Mio DM betrug. Rund 820.000 DM wurden den Aussiedlern über die bayerische Durchgangsstelle in Nürnberg zugeleitet.

Nicht zuletzt wegen des rückläufigen Spendenaufkommens rief Sozialminister Dr. Fritz Pirkel in München die Bevölkerung auf, sich durch

Spenden an die Friedlandhilfe e. V.,
Postscheckkonto Hannover 1515-306

an der ersten Hilfe für Aussiedler zu beteiligen, damit die Unterstützung zumindest im bisherigen Umfang fortgeführt werden kann.

Bundespräsident Carstens bei den Sudetendeutschen

Auf seiner Wanderung durch die Bundesrepublik besuchte Bundespräsident Dr. Carl Carstens in Begleitung seiner Gattin auch die sudetendeutsche Bildungsstätte Heiligenhof bei Bad Kissingen. Er wurde vom stellv. Bundesvorsitzenden der SL, Jörg Kudlich, und vom Leiter des Heiligenhofes, Erich Kukuk, begrüßt. Carstens betonte in seiner Erwidernung seine persönliche Verbundenheit zu den Sudetendeutschen, bei deren Veranstaltungen er schon oft zu Gast gewesen sei, und würdigte die Aufbauleistungen unserer Volksgruppe nach der Vertreibung.

„Prager Volkszeitung“

So heißt bekanntlich das Wochenblatt der Deutschen in der Tschechoslowakei. Nicht etwa „Prahauer Volkszeitung“ oder sonstwie mit einem Hinweis versehen, daß „Prag“ auf tschechisch „Praha“ heißt. Dies ist umso erstaunlicher, als sonst das für die Rest-Sudetendeutschen bestimmte Kommunistenblatt jeden deutschen Ortsnamen peinlich vermeidet. In einem wissenschaftlich fundierten Vortrag hat der aus dem Egerland stammende Züricher Zahnarzt Dr. Weinmann vor dem Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender in Marktredwitz den Unfug und die Widersinnigkeit solcher Sprachverhunjungen angeprangert und besonders krasse Beispiele angeführt. So steht im Vorwort eines Buches über Nordböhmen zu lesen „Mineralogische Exkursionen nach Cinovec und Krupka“ während seines dreimaligen Aufenthalts in Bad Teplice auch Johann Wolfgang Goethe, der von Krupka mit dem Blick auf die alte Burg eine Zeichnung anfertigte, die er in Kupfer stechen ließ“. Dr. Weinmann bemerkte in seinem Vortrag hierzu:

„Für Goethe dürften Teplice (Teplitz), Krupka (Graupen) und Cinovec (Zinnwald) unbekannt gewesen sein und kaum in seinen Schriften vorkommen“. In seinen Ausführungen analysierte der Vortragende die auch rein wissenschaftlich untragbare Sinnlosigkeit solcher „politischer“ Manipulationen. Darin waren die Tschechen seit jeher groß mit ihrer „Tafelpolitik“.

Zehn Millionen Flüchtlinge und Vertriebene in der Welt

In den zurückliegenden drei Jahren haben sich die Ausgaben der Vereinten Nationen zur Linderung der Not von Flüchtlingen in aller Welt auf 950 Millionen DM pro Jahr vervielfacht. Das teilte der Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge, Poul Hartling, auf einer Veranstaltung der Aktion „Brot für die Welt“ in Nordhorn mit. Die Bundesrepublik Deutschland, die im letzten Jahr 30 Millionen DM an öffentlichen und sechs Millionen DM an Mitteln privater Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt hat, zähle zu den zehn Hauptbeitragsländern. Der Strom der Flüchtlinge sei weltweit seit Anfang 1979 explosionsartig auf rund zehn Millionen Betroffene angeschwollen, berichtete der Hochkommissar. In Afrika, dem mit fünf Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen am stärksten belasteten Kontinent, lebten allein in Somalia rund eine Million aus Äthiopien vertriebene Menschen in Lagern. Etwa 90 Prozent von ihnen seien Frauen, Kinder, Alte und Schwache. In Kamerun warteten seit einigen Monaten rund 100.000 Flüchtlinge auf ihre Rückkehr in den von inneren Machtkämpfen zerrissenen Tschad und von der Weltöffentlichkeit weitgehend unbemerkt seien etwa 200.000 Menschen aus dem von transanischen Truppen besetzten und von

Hungersnot geschlagenen Uganda nach Ober-Zaire geflohen. In Südostasien lebten gegenwärtig insgesamt 370 000 Flüchtlinge aus Vietnam, Kambodscha und Laos in Lagern, ergänzte Poul Hartling, 146 000 davon in Thailand. Die Zahl der vor den Vernichtungsaktionen der Sowjetarmee aus Afghanistan nach Pakistan Geflohenen bezifferte er mit 1,2 Millionen Registrierten, die sich in Zeltdörfern in der Nähe ihrer Heimat aufhielten. In Lateinamerika leben nach Hartling gegenwärtig 90 000 Menschen zwangsweise außerhalb der Grenzen ihrer Heimat. Gleichzeitig betonte der Hochkommissar, daß aber auch Erfolge bei der Rückwanderung registriert wurden. So seien kürzlich 100 000 Flüchtlinge nach Jahren des Ausharrens wieder in ihre Heimat Nicaragua zurückgekehrt.

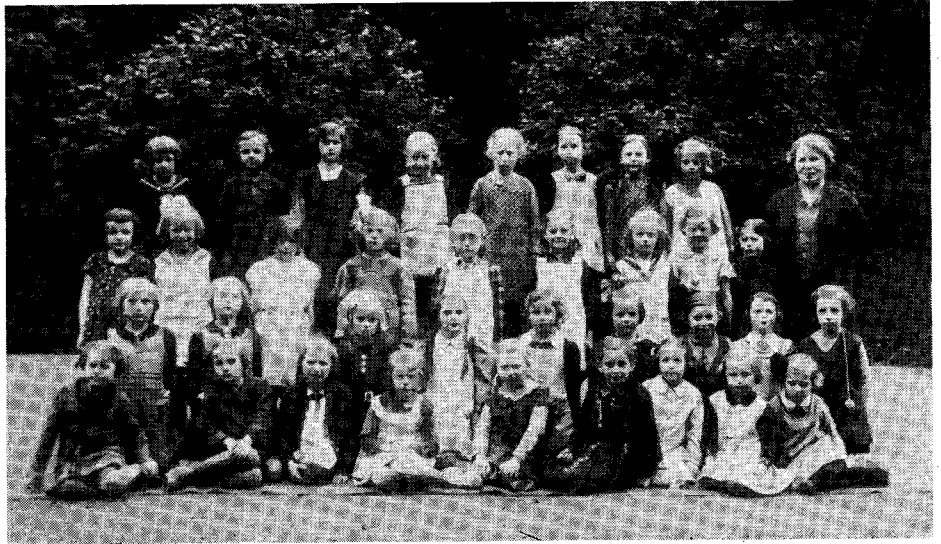
Schäden in Höhe von 48,8 Milliarden RM festgestellt

Von den Ausgleichsämtern der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins sind bis zum 31. Dezember 1979 auf Grund positiv entschiedener Anträge 5 978 699 Vertreibungsschäden in Höhe von 35,5 Milliarden RM, 1 692 766 Kriegssachschäden in Höhe von 12,5 Milliarden RM und Ostschäden in Höhe von 800 000 Millionen RM, insgesamt 7 839 615 Schäden mit dem Gesamtbetrag von 48,8 Milliarden RM festgestellt worden. Hiervon waren 1 764 968 Schäden an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen (10,4 Milliarden RM), 2 500 167 Schäden an Grundvermögen (16,3 Milliarden RM), 1 007 290 Schäden an Betriebsvermögen (10,7 Milliarden RM) und 2 567 190 sonstige Vermögensschäden (11,4 Milliarden RM). Das Bundesausgleichsamt, das diese Zahlen mitteilte, berichtete weiter, daß nach dem gegenwärtigen Schätzstand ab 1. Januar 1980 noch etwa 74 000 FG-Anträge zu erwarten seien.

Die Zahl der von natürlichen Personen eingereichten Anträge im Feststellungsverfahren nach dem BFG hatte Ende vorigen Jahres 656 150 erreicht. Mit weiteren 29 682 Anträgen, die ausschließlich im Beweisverfahren zu bearbeiten sind, betrug die Gesamtzahl der Anträge natürlicher Personen 685 832. Auf Grund der positiv entschiedenen Anträge wurden 554 047 Schäden in Höhe von 8,2 Milliarden RM im Schadensgebiet des BFG festgestellt, von denen 36 614 mit einer Schadenshöhe von 780 Millionen RM schon als Kriegssachschäden entstanden waren. Die festgestellten Schäden gliedern sich nach Vermögensarten wie folgt: 90 721 Schäden an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen (2 554,9 Millionen RM), 154 746 Schäden an Grundvermögen (2 085,4 Millionen RM), 63 565 Schäden an Betriebsvermögen (2 369,4 Millionen RM) und 245 015 sonstige Vermögensschäden (1 204,2 Millionen RM).

Netzsch in aller Welt

Der Seniorchef der Maschinenfabrik Gebrüder Netzsch in Selb, Dipl.-Ing. Erich Netzsch, konnte in einer Betriebsfeier auf bemerkenswerte Ausweitungen der Firma verweisen. So sind Betriebs-



Fünziggerinnen aus der Steinschule

Diese Mädchen wurden im Jahre 1937 in die Steinschule in Asch „eingeführt“. Die Gangl-Irme von damals (aus der Waisenhausstraße) regt ein Treffen an: „Es wäre doch schön, wenn man sich nach so vielen

Jahren einmal wiedersehen könnte“, meint sie und bittet ihr zu schreiben, falls andere den Gedanken auch gut finden: Irmgard Schlicht (geb. Gangl), Zum Lohwald 17, 6478 Nidda 16/Ulfa, Ruf 0 60 43 / 81 00.

zweige in Japan, Polen, Sri Lanka (Ceylon), Mexiko und Libyen entstanden. In Nigeria errichtet die Firma als Auftrag eine moderne Sanitärfabrik, die Werke in Tirschenreuth und Waldkraitburg wurden erweitert, in Italien, Brasilien und bei Paris wird ebenfalls gut gearbeitet. (Erich Netzsch leitete bekanntlich bis 1945 den Betrieb am Forst in Asch.)

★ Eine Bitte an die Heimatverbandsmitglieder

Der Vermögensverwalter des Heimatverbandes bittet, bei Zahlung des Beitrages für das Jahr 1981 folgendes zu beachten:

Die Zahlscheine werden im Laufe des Monats März an die Mitglieder versandt. Bei früherer Zahlung bitte folgende Konten anzugeben:

Sparkasse Rehau Konto-Nr. 205 187, BLZ 780 550 00;
Postscheckamt Nürnberg Konto-Nr. 1021 81-858, BLZ 760 100 85;
Sparkasse Landshut Konto-Nr. 14 303, BLZ 743 500 00

★ Hunderte von Landsleuten lassen sich den Ascher Rundbrief jahrgangweise binden. So erreichte uns um die Jahreshälfte auch diesmal wieder eine Anzahl von Bitten um Nachlieferung einzelner, irgendwie verlorengegangener Hefte. Wir kommen solchen Bitten gerne nach, besonders wenn sie in so freundliche Worte verpackt sind wie von einem Franzensbader, der einmal Oberschüler in Asch war und deshalb den Rundbrief bezieht, von dem er feststellt, daß der Ascher Rundbrief eben keine Wegwerfzeitung sei. — Wie genau dieser Rundbrief gelesen wird, das verriet uns der Anruf einer alten Ascherin, die sich ein Fern-Gespräch nicht reuen ließ, um uns zu berichten: In dem Lied, das wir im Artikel über Kaiser Franz Joseph erwähnten, habe es richtig zu heißen: „Der Kaiser ist ein lieber Mann...“ und nicht „... ein guter...“. Unsere alten Leser wissen, daß sie recht hat. Der Schreiber des Falschzitats

summte das Lied vor sich hin und stieß sofort auf seinen Fehler. Also Dankeschön, liebe Leserin in Niederbayern.

Gust Voit:

Schwanderung im Elstergebirge

Nicht viele vertriebene Landsleute aus dem Ascher Gebiet gelangten in Gegenden, in denen es so ausgeprägte Winter gibt wie daheim im Elstergebirge. Dort sind die Winter nicht nur lang, sondern auch kalt und schneereich. Mögen die Alten den vielen Schnee auch manchmal verflucht haben, uns damals Jungen war er gerade recht. Man konnte was anfangen mit ihm, brauchte nicht viele Kilometer anzureisen, um ein Fleckchen Schnee für den Wintersport zu erhaschen. Man trat aus der Haustür, schnallte die Bretter an und ab ging es. Zwar mußte man sich die Hänge hinaufmühen, denn Kabinenbahnen und Schlepplifte, die heutzutage viele Landschaften verunstalten, gab es damals noch nicht, aber die Bewegung in der frischen Winterluft tat gut und brachte den Körper richtig in Schwung.

Eines Sonntags traf ich mich mit meinen Kameraden bei der Jahnhalle. Von dort stiegen wir über tiefverschnittene Wiesen und Felder, vorbei an den Brauhäuschen, hinauf auf den Gipfel des Lerchenpöhls. Der alte Aussichtsturm und die ihn umgebenden Fichten waren dick mit Rauhreif überzogen. Wir fuhren ein Stück den Südhang hinunter, bogen dann nach Osten ein, durchquerten ein Wäldchen und gelangten zu einer Häusergruppe, die Wassernot geheiß. Unterhalb von ihr begann die „Oaschweln“, auf hochdeutsch Anschwelle und nicht, was der Ascher Mundart Unkundige vielleicht vermuten, wenn sie dieses Wort hören. Das war ein langer, baumloser Hang, der sich bis zur Gemeinde Wernersreuth erstreckte. Deren Ortskern ließen wir links liegen, querten bei der Goflermühle die nach Nassengrub führende Straße und stiegen am jenseitigen Hang empör zum Salerberg. Vom dortigen

Kalkofen führte ein halbwegs ebener Waldweg durch den Tannich zum Grenzgasthaus „Frosch“, einer beliebten Ausflugsgaststätte. Auf diesem Wege zogen wir unsere Spur. Die Natur erschien noch unberührt. Nur zahlreiche Wildspuren im lockeren Pulverschnee verriet, daß sie von allerlei Getier bewohnt war. Unmittelbar hinter dem „Frosch“ passierten wir die vogtländische Grenze, was damals noch ohne Formalitäten möglich war. Kurz darauf kamen wir nach Barendorf. Hinter dieser Ortschaft hielten wir uns ostwärts, um in steilem Anstieg den Gipfel des Kapellenberges zu erklimmen. Diese höchste Erhebung des Elstergebirges überragt unseren Hainberg nur um wenige Meter. In der Schule lernten wir, sie sei 757 Meter hoch. Auf Landkarten wird ihre Höhe jedoch auch mit 759 und sogar mit 765 Metern angegeben.

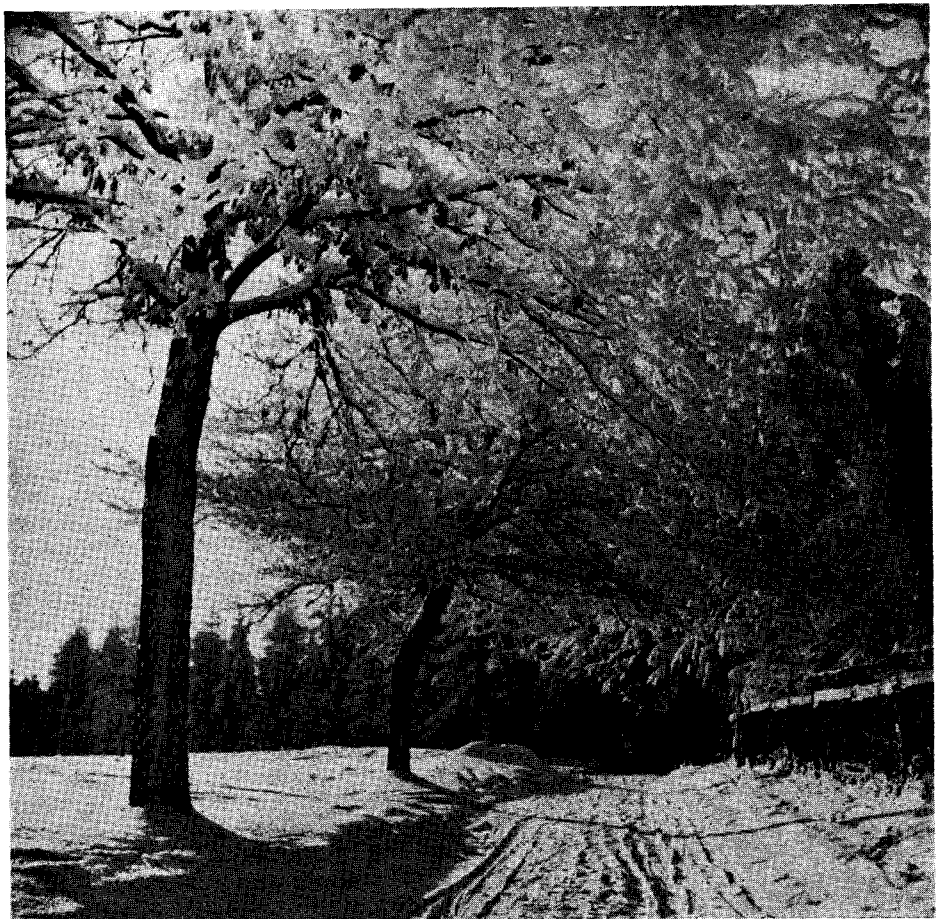
Auf dem Gipfel des Kapellenberges erhob sich damals ein hölzerner Aussichtsturm. Von ihm aus konnte man weit ins Egerland schauen, das sich südlich des Bergfußes ausbreitet. Am Nordhang war eine lange gerade Schneise in den Hochwald geschlagen worden. Auf ihrem steilsten Stück hatt man dereinst eine Schisprungchanze errichtet. Mit der Zeit waren ihre Hölzer morsch geworden, so daß man sie wieder abbrach. Nur die in den Hang eingelassenen vielen Treppenstufen, auf denen die Schispringer wieder zum Anlaufurm zurückgelangen konnten, waren noch vorhanden. Zu sehen waren sie allerdings nicht. Der Schnee hatte sie zugedeckt.

Nach kurzem Verschnaufen und einem Blick über die Wälder, Berge und Täler des Elstergebirges wagten wir die Abfahrt über die steile Schneise. Jetzt konnten wir die Stufen spüren, die vorher unbemerkt geblieben waren. Plötzlich fingen die Bretter zu klappern an, die Knie wackelten. Sie mußten die Stöße abfangen. Es kostete einige Mühe, die Schier auf geradem Kurs zu halten. Aber wir schafften es und ließen die Bretter in dem Pulverschnee auslaufen. Uns umwendend erblickten wir nur noch unseren Kameraden Karl winzig und anscheinend unschlüssig auf der Höhe stehen. Er hatte an diesem Tage zum erstenmal Schier an den Füßen. Seine Gefühle konnten wir nachempfinden, denn jeder Schineuling hat sie, wenn er einen steilen Hang hinunterschaut. Durch Rufen und Gebärden bedeuteten wir ihm, er solle nur unserer Spur nachfahren. Es dauerte eine Weile, bis er sich einen Ruck gab. Langsam setzte er sich talwärts in Bewegung. Seine Fahrt wurde schneller und schneller. Wie hätte er sie als Anfänger auch verringern sollen? Er hielt sich wider Erwarten gut auf den Brettern, wengleich seine Haltung noch nicht perfekt war. Indessen wurde seine Spur immer breiter. Jetzt mußten die Treppenstufen kommen. Sie kamen. Wir sahen, wie es unseren Freund schüttelte. Kaum hatte er die letzte Stufe mit Glück hinter sich, als eine Schneewolke aufstob, in der er völlig verschwand. „Öitz häutsn dabräislt“, bemerkte einer der Umstehenden trocken. Als sich die Schneewolke wieder gelegt hatte, erblickten wir ein Gewirr von Beinen, Armen, Schiern und



Vom Lerchenpöhl-Gipfel aus begann die Schi-Wanderung, die Gust Voit in seinem nebenstehenden Beitrag anschau-

lich schildert. — Und beim „Tinsensgarten“ endete sie (unteres Bild).



Schistöcken. Karl — der Sturz hatte ihn zum Schneemann gemacht — mühte sich, wieder auf seine Gehwerkzeuge zu kommen. Aber die tückischen Bretter ließen ihn noch einigemal mit der weißen Pracht Bekanntschaft machen. Endlich lagen seine Brettln wieder richtig. Ihm war nichts weiter geschehen. Lediglich um eine Erfahrung war er rei-

cher.

Die Schneise, auf der wir unsere Wanderung fortsetzten, führte uns schnurstracks nach Hohendorf, ebenfalls auf der vogtländischen Seite der Grenze gelegen. Hier rasteten wir. Die reine Winterluft hatte uns hungrig gemacht. Um so besser mundete die im Brotbeutel mitgebrachte Verpflegung.



Brettspuren durch den Wald beim „Frosch“

Aufn. Erich Samuel

Auf unserer weiteren Schiwanderung kamen wir an der Brambacher Schischanze vorbei, die an einem Steilhang angelegt worden war. Schon die Grenze im Rücken, stiegen wir auf Oberreuther Flur bergwärts, um an dem hochgelegenen Dorf vorbei den Gipfel des unbewaldeten Wachtberges zu gewinnen. Auf der nordwestlichen Seite dieses einstigen Vulkans strebten wir wieder talwärts. Hoher Fichtenwald nahm uns auf. Ein ausgefahrener Hohlweg leitete uns hindurch. Als das Waldesdunkel sich wieder lichtete und der bleiche Himmel über uns erschien, tat sich vor unseren Augen ein bezauberndes Panorama auf: die heimatlichen Berge in ihrer Winterpracht. Links der Lerchenpöhl, davor die Zeidelweid; dann ein Höhenrücken, der das Tälchen, in dem die Niederreuther Straße hinaufzog, von dem alten Leichenweg trennte; in der Mitte, das Bild beherrschend, der Hainberg mit dem Bismarckturm und der nach rechts abfallenden Hain und, schon rechtsseitig der Elster, die Leithen. Drunten aber, im Elstertal, lagen die eingeschnittenen Höfe von Niederreuth.

In zügiger Fahrt ging es hinab in das heimelige Dorf. Den Säuerling wollten wir wenigstens kosten. Vor den beiden Brunnenhäuschen unmittelbar am Elsterbach, über den eine kleine Brücke führte, schnallten wir unsere Bretter ab und streiften die Fäustlinge von den Händen. Einer nach dem anderen stieg die paar Stufen zum Brunnenauslauf hinunter. Glatt war es da. Dickes Eis hatte sich unter dem Eisenrohr, aus dem das Heilwasser herabplätscherte, auf dem Boden gebildet. Aus der hohlen Hand taten wir einige kräftige Züge. Derart gelabt, steckten wir unsere Füße wieder in die Brettelbindung.

Aus dem Elstertal aufsteigend, gelangten wir in die westliche Niederreuther Flur. Als wir den Hohlweg verlassen mußten, den wir vom Dorfe her benutzt hatten, pfiß uns über die freie Schneefläche ein strammer, eisiger Wind entgegen. Wir mußten alle Kraft aufbieten, um uns ihm gegenüber zu behaupten. Da waren wir froh, als wir den Wald beim Beckenwolfens Teich erreicht hatten. Gesicht und Glieder begannen sich wieder zu erwärmen.

Durch Hoch- und Niederwald stapften wir aufwärts, bis wir die Tinsens-Wiese am Hainberg erreicht hatten. Sie war eines der Ascher Schiparadiese, von manchen Leuten respektlos Idiotenhügel genannt, weil auch viele Anfänger hier ihre ersten Fahrversuche unternahmen. Manches Schihaserl hatte mit seinem Hinterteil schon tiefe Wannen in die Piste gezeichnet ... Angesichts der vielen männlichen und weiblichen Schi-enthusiasten, die sich auf der Wiese tummelten, konnten wir es uns nicht verkneifen, unsere Schikünste auch zu zeigen. Man fuhr Schuß oder Stembogen – das Wedeln war damals noch nicht erfunden – und beendete die Abfahrt mit einem Christiania oder einem eleganten Telemark.

Mittlerweile hatte sich die Sonne nach Westen abgesetzt. Die Dämmerung brach herein. Es wurde Zeit, nach Hause zu trachten. Vorbei am Tinsens Garten folgten wir den zahlreichen Schispuren, die Zeugen eifriger Wintersportbetätigung der Ascher Bevölkerung waren. Wir durchquerten das Klaubertsche Wäldchen, glitten über eine Wiese zum „Paradies“ und nahmen als letzte Abfahrt das Grasbergl. In der Dr.-Eckener-Straße verabschiedeten wir uns von einander.

Wir hatten an diesem Tage ein beträchtliches Stück unserer Elstergebirgsheimat auf Schiern erwandert und dabei ihre winterliche Schönheit erlebt.

Haslau und Umgebung

Liebe Landsleute,

vom 2. Haslauer Anschriftenverzeichnis wurden Mitte Dezember 1980 rund 600 Exemplare versandt. Das Echo für das geplante Haslauer Treffen ist gut. Bereits innerhalb einer Woche haben rund 60 Landsleute ihre vorläufige Teilnahmeerklärung abgegeben. Am 20. Dezember fand in Wallau-Biedenkopf die erste Vorbesprechung zum Treffen statt. Dabei wurde der Termin für das Wochenende 22. – 24. Mai 1981 festgelegt. Die Teilnehmer an der Vorbesprechung waren der Ansicht, daß der Raum Würzburg der ideale Standort sei. Von den zwischenzeitlich eingegangenen Meldungen plädieren rund zwei Drittel ebenfalls für den Raum Würzburg. Jetzt gilt es, rasch den geeigneten Ort im Raum Würzburg zu finden. Es ist dringend erforderlich, daß sich einige Landsleute aus dem Raum Würzburg melden, die sich an den Vorarbeiten beteiligen. Ende Jänner/Anfang Feber ist dann eine Besprechung im Raum Würzburg geplant. Bis dahin sollte sich der Ausschuß komplett zusammengefunden haben, welcher das Treffen endgültig vorbereitet.

Die Einschaltung „Haslau und Umgebung“ im Ascher Rundbrief soll weiter ausgebaut werden. Dazu sind auch Berichte über Besuche in Haslau geeignet. Sofern gewünscht, wird der Bericht nicht namentlich genannt. Sicher schlummert da und dort noch Wissen über unsere Haslauer Heimat. Zu Weihnachten hat mir mein Haslauer Jugend-

freund Hans Stöcker (jetzt wohnhaft in der Schweiz) ein Büchlein mit Sagen und Erzählungen aus unserer Ascher Heimat übersandt. Daraus möchte ich eine Erzählung von Dr. F. Swoboda über das Haus Nr. 1 (Baumann) in Haslau wiedergeben. Sicher erinnern Sie sich noch, daß das Haus Nr. 1 an der Straße von Haslau nach Hirschfeld stand und den Namen „Zankhaus“ trug. Es lag schon jenseits des Seebachs:

„Man erklärt sich die Entstehung dieses Namens auf folgende Weise: Es war Kriegszeit und in unserem Bezirk tobte die Pest, auch die Himmelreicher hatten viele Tote zu beklagen. Weit war der Weg zu ihrer letzten Ruhestätte, war Himmelreich doch nach Seeberg eingepfarrt. Der Leichenweg führte damals am Hause Nr. 1 vorüber. Fürchtete der Besitzer dieses Hofes, daß die entsetzliche Krankheit auch in seine vier Wände verschleppt würde? Er forderte die Verlegung des Leichenweges, damit sein Hof von nun an umgangen würde. Da man dieser Forderung nicht entsprechen wollte, kam es zu Zank und Streit. Seit dieser Zeit führt der Hof den Namen Zankhaus.“

Für die vielen Glückwünsche Haslauer Landsleute zu Weihnachten und für das Jahr 1981 möchte ich mich herzlich bedanken. Arbeiten Sie alle mit daran, daß das 35. Jahr der Vertreibung (1981) ein Jahr des Wiedersehens für viele Haslauer Landsleute wird. Planen Sie schon heute den genannten Termin fest ein.

Unsere Jubilare im Jänner 1981:

70. Geburtstag: Frau Margarethe Sattler geb. Goldschald, Spinnerei (Stumme-
rer), am 21. 1. in 6728 Germersheim,
17er Straße 1 – Herr Adolf Kuhn, Stein-
grün 37, am 17. 1. in 3560 Biedenkopf-
Wallau, Obere Siedlungsstraße 7.

75. Geburtstag: Herr Georg Böhm,
Ledergasse 185 (Bodermaurer), am 22. 1.
in München 40, Georgenstraße 115/3 –

Robert Müller (Pommerey):

1945 im Ascher Gerichtsgefängnis (IV)

Bedingt durch chronischen Platzmangel mußten wir – im Einverständnis mit dem Verfasser – diese Folge zweimal verschieben. Sie stellt nun den Anschluß zur Fortsetzung III im Rundbrief Sept.-Okt. 1980 her. In ihr schilderte Ldm. Müller u. a. seine Verwendung als Automechaniker im Ascher Gerichtsgefängnis. Nun fährt er fort:

Wir bekamen wieder Neuzugang in unserer Zelle, den 11. Mann: Fabrikant Hans-Hermann Glaessel, der aus Bory nach Asch entlassen worden war. Er sah erbärmlich aus und konnte nur am Bauche liegend schlafen. Wir rückten zusammen und überließen ihm eines der Betten, als wir seinen Rücken gesehen hatten: vernarbte und frische tief eingeschnittene Striemen, zum Teil eiterig. Zum erstenmal hörten wir, was mit unseren Landsleuten im Bory geschehen war: H. H. Glaessels Bruder Max hatte man totgeprügelt, ebenso den Hermann Zindel. Gegen die dortigen Schrecknisse lebten wir im Ascher Gerichtsgefängnis wie in einem Firstklass-Hotel. Die Sorge, daß es auch uns noch so gehen oder



Dieses Bild legte der Rundbrief vor zwanzig Jahren seinen Haslauer Lesern einmal als Rätsel vor. Etwa 25 von ihnen hatten die richtige Lösung parat. Die Aufnahme stammte aus dem Jänner 1942, der Winter mistete damals also in diesem „verträumten, idyllischen Haslauer Winkel“ (so der Oktober-Rund-

*brief 1960) noch recht hartnäckig und er macht die Aufnahme auch für die vorliegende Rundbrief-Folge aktuell. Die älteren Haslauer werden sich leicht zu-
recht finden, zumal im Hintergrund der Fabriksschlot des größten Haslauer Betriebs die Richtung einwinkt.*

Frau Barbara Fritsch geb. Jobst, Stein-
grün, Hinterdorf 49, am 1. 1. in 6349
Driedorf/Dil., Wilhelmstraße 16 – Frau
Juliane Grüner geb. Kohl, Hirschberg 3,
am 16. 1. in 6333 Braunfels-Bonbaden,
Drei-Eichenweg 15.

80. Geburtstag: Herr Georg Böhm,
Schäferei, am 23. 1. in 8440 Straubing,
Sedanstraße 5 – Herr Johann Fritsch,
Steingrün, Hinterdorf 49, am 16. 1. in
6349 Driedorf, Wilhelmstraße 16.

Den Jubilaren für das neue Lebens-
jahr alles Gute, vor allem Gesundheit.
Mit heimatlichen Grüßen

Ihr Rudi Mähner

Siemensstr. 8, 7257 Ditzingen
Tel. 0 71 56 / 66 33 + 77 45

daß der eine oder andere nach Bory
überstellt werden könnte, raubte uns
manche Stunde Schlafs.

Die Villa des mit mir über einige
Ecken verschwägerten Gerhard Hanne-
mann in der Grillparzerstraße war vom
Gerichtsvorstand Dr. Goll mit Beschlag
belegt worden. Nun mußten wir Häft-
linge den Garten herrichten. Bei dieser
Arbeit überfiel mich plötzlich hohes Fie-
ber – ein Malariaanfall. In die Zelle
zurückgekehrt, lag ich zähneklappernd
am Boden. Nach einigem Zögern und
erst, als Hans-Hermann Glaessel ihm
seine Pflicht deutlich machte, wies mich
der (deutsche) Gefängnisarzt ins Kran-
kenhaus ein. Dort legte mich Dr. Ernst
Künzel (Feigstlin) in ein Gemeinschafts-
zimmer für Magenkranke. Diese gute
Handlung hatte zur Folge, daß ich in drei
Wochen vier Kilo zunahm. Bei meiner
Einlieferung hatte Dr. Künzel bei mei-
ner Größe von 189 cm ganze 50 Kilo
Körpergewicht festgestellt.

Nach besagten drei Wochen begann
im Kittchen der „Alltag“ wieder. Immer
noch hatten wir im Hannemann-
Garten bei Dr. Goll zu tun. Dieser ließ
sich eines Tages aus dem großen Lager
geraubter Rundfunkgeräte einen Appa-
rat kommen.

Ich bekam Auftrag, Antenne und Er-
dung anzulegen. Eben wollte ich meine
Gartenarbeit beenden, als ich aus
einem Gebüsch leise „Onkel Robert,
Onkel Robert!“ rufen hörte. Der Sohn
meiner Cousine Frau Hannemann flü-
sterte mir, daß auf dem Dachboden des
jetzt von Dr. Goll bewohnten Hauses
ein Revolver versteckt liege, der müsse
weggeschafft und am besten vergraben
werden. Wegen der Antenne mußte ich
mir den Dachboden ohnehin anschau-
en. Ich fand das gefährliche Ding und
steckte es ein. Noch ehe ich es im Gar-
ten vergraben konnte, wurde zum
Heimmarsch befohlen. Der Wärter be-
gann „seine“ Gruppe abzutasten, damit
niemand etwas aus dem beschlagnahm-
ten Haus mitnehmen konnte. Mir
stockte der Atem. Was tun?

Ehe ich dran kam, riß ich den Hosens-
bund auf, ließ die Hose herunter und
fragte scheinheilig: „Muß ich mich ganz
ausziehen?“ Darauf der Wärter: „Der
Milleer macht immer bläde Witze – ab
ins Gericht!“ So rückte ich denn mit
dem Revolver in der Tasche ein. Als es
am Nachmittag entgegen meiner Hoff-
nung nicht gleich wieder zum Garten
ging, klopfte ich, um den brisanten In-
halt meiner Hosentasche endlich loszu-
werden, nach dem Wärter und erinnerte
ihn, daß ich ja eine Antenne einzurich-
ten hätte. Es klappte. Bald lag der Re-
volver in der Grube, die ich für die An-
tennen-Erdung gebuddelt hatte, Sand
und Erde drüber, Kupferdraht und
Drahtgitter, ein paar Handgriffe, An-
schluß, der Dr. Goll konnte am Abend
sein Rundfunkgerät benutzen.

✱

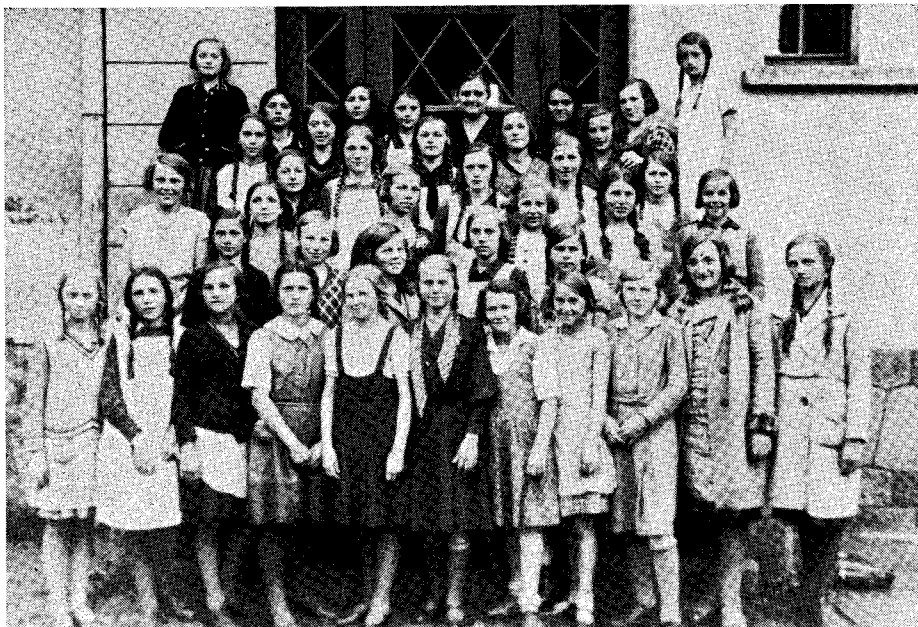
Ein paar Tage später holte mich der
Wärter in die Schreibstube, wo man mir
meine Entlassung eröffnete und mir ein
entsprechendes Papier aushändigte. Das
war am 13. September 1945. Inzwischen
aber war meine Wohnung in der Ros-
maringasse versiegelt und, wie sich
später herausstellte, längst ausgeräumt

worden. Ich begab mich in die Selbergasse, in das Haus meiner Mutter, und dann zur Sparkasse, um von meinem Konto Geld abzuheben. Ich bekam nichts, weil sämtliche Auszahlungen laut Dekret der neuen tschechischen Regierung inzwischen gesperrt worden waren. Um leben zu können, begann ich aus dem noch im vollen Besitze meiner Mutter stehenden Hause Gegenstände zu tauschen und zu verkaufen. Fast jeden zweiten Tag besuchte ich „meinen“ Gefängniswärter, übernahm dort Arbeiten, soweit es sich um kleinere Reparaturen handelte, und bekam dafür Brot. So hatten wir ein einigermaßen gesichertes Essen.

Eines Nachmittags aber erschienen zwei SNB-Männer in Begleitung einer Frau. Als ich auf ihr Klingeln die Haustüre öffnete, wurde ich beiseite geschoben, die drei drangen in das Haus ein und die Frau sagte in gutem Deutsch: „Dieses Haus ist mit sofortiger Wirkung Staatseigentum, ich bin hier als Spravce eingesetzt, und Sie haben innerhalb 30 Minuten das Haus zu verlassen.“ Sofort begannen die beiden SNB-Leute die Schubladen zu öffnen und den Inhalt herauszuwerfen. Sie fanden dabei auch den Schmuck meiner Mutter, den sie nicht abgeliefert hatte. Sie steckten diesen nicht nur ein, sondern beschimpften meine Mutter als „Betrügerin“, soviel ich ihrem wüsten Geschrei entnehmen konnte. Als sich meine Mutter von ihrem Schreck ein wenig erholt hatte, wahrte sie sich gegen das Geschehene und forderte die Eindringlinge auf: „Bitte verlassen Sie mein Haus!“

Das war ein Signal. Der mir zunächst stehende SNB-Mann setzte mir seine Maschinenpistole an die Brust, der andere — er konnte plötzlich deutsch — schrie meine Mutter an: „Hände hoch!“ und begann auf sie einzuschlagen. Ich stand dabei mit hochgereckten Händen und die Tränen kamen mir vor Wut. Die MP noch immer auf der Brust, fragte ich die Tschechin, ob sie es als „Dame“ verantworten könne, daß eine 77jährige Frau so unmenschlich behandelt werde. Ihre Antwort: „Bedanken Sie sich bei Hitler, der es in Lidice genau so machte.“ Der weitere Wortwechsel brachte dann einen in Asch mehrfach geübten Denunzianten-Trick zutage. Die Eindringlinge behaupteten, sie kämen von einer Fabrik-Beschlagnahme. Als sie auch die Villa des Fabrikanten kassieren wollten, hätte sie dieser auf das Haus meiner Mutter aufmerksam gemacht. Nun sei diese Denunziation eben daneben gegangen, denn auch die Fabrikanten-Villa wurde beschlagnahmt.

Als die beiden männlichen Begleiter das Haus verlassen hatten und die Frau



Um eine Jahreszahl zu spät

sind wir mit diesem Klassenbild dran. Es ist der Jahrgang 1920 als Klasse 7 b in der Ascher Angerschule. Die Mädchen von einst vollendeten also schon im Vorjahr ihr 50. Lebensjahr. Die Aufnahme sandte uns Frau Marieluise Geipel geb. Pestel in 8399 Kirchham bei Bad Füssing, Fasanenallee 28. Sie schreibt dazu: „Einige der Schulkameradinnen würden gern einmal nach Füssing zu einem Treffen kommen. Wegen Unterbringungsschwierigkeiten ginge es freilich nur in der Vor- oder Nachsaison. Von obigem Bild können Bestellungen aufgegeben werden an Frau Herta Rypacek-Nauthe in 8399 Rottalmünster,

Marktplatz. Allfällige Bestellerinnen mögen bitte mit anführen, ob sie Interesse an einem solchen Treffen hätten.“

Hier die Namen obiger Mädchen, von unten links: Mukoff, Simon, Zettlmeisl, Schiller, Uhl, Müller, Wagner, Meyer, Pabst, Queck, Ploß.

Käppl, †, Steiner, Rubner, Wunderlich, Nadwornitschek, Strobl.

Steiner, Pestel, Spitzbart, †, Schwandtner, Rubner, Müller, Müller.

Metka, Rauch †, Prell, Müller †, Schulz, Wunderlich.

Merz, Rubner, Rogler, †, Putz, Frau Siss, Schnabl, Rahm, Schulz G.

mir eröffnete, daß sie nun das Haus allein bewohnt werde, brachte ich sie schließlich so weit, daß sie meiner Mutter und mir das Dachgeschoß vorläufig zum Hausen überließ.

Zwar ließ sie die Teller eines zwölfteiligen Kaffeegedecks, einst Preis in einem Tanz-Wettbewerb, den ich mit meiner Nachbarin Trude Merz gewonnen hatte, auf den Boden fallen und fragte mich angesichts der Scherben grinsend, ob mich das nun wohl ärgere. Aber mit der Zeit wurde sie ein wenig umgänglicher und schließlich sagte sie einmal, sie würde mich sofort in „ihren“ Betrieb übernehmen, wenn ich Tschechisch könnte.

Einen besseren Wink gab mir dann einige Tage später freilich „mein“ Kradfahrer vom Gefängnis, als ich mir wieder einmal eine Ration Brot für geleistete Reparatur-Arbeiten bei ihm holte. Er verriet mir, daß in den nächsten Tagen alle arbeitsfähigen deutschen Männer zusammengetrieben und in ein

Bergwerk verbracht werden sollten. Ich möge schleunigst über die Grenze verschwinden, wenn ich mir das ersparen wolle. So schlich ich denn am 4. Dezember 1945 über die Grenze nach Erkersreuth, erhielt dort auf Grund meiner Gefängnis-Entlassungs-Papiere, die ich vom ersten Kittchen-Aufenthalt her noch besaß, Lebensmittelmarken, wiederholte diese Prozedur in Selb und verkaufte die überschüssigen Bezugscheine, weil ich ja Geld für die Bahnfahrt nach Augsburg, meiner Geburtsstadt, brauchte. Zur Fahrt dorthin verhalf mir die Vorlage meines Geburtszeugnisses und die (unrichtige) Behauptung, ich hätte in Augsburg noch Verwandte. Jedenfalls kam ich richtig dort an. Damit begann ein neues, nicht weniger aufregendes Kapitel. Hierüber vielleicht bald einmal mehr.

Der Leser hat das Wort

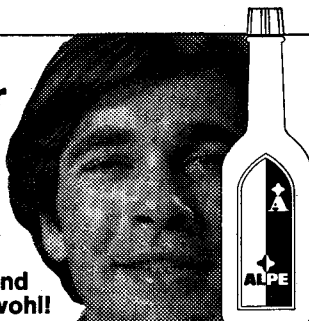
ICH BITTE MEINE AUSFÜHRUNGEN vollinhaltlich zu bringen, weil ich meine, daß auch wir jüngeren Jahrgänge aus dem Ascher Ländchen im Rundbrief zu Worte kommen sollten:

Herr Pfarrer Gustav Queck schrieb in seinen Leserbriefen u. a.: „Wir alle wissen längst, daß wir nicht zuletzt durch eigene Schuld unsere Heimat verloren haben“ und „... um nicht mißverstanden zu werden, ... durch unsere unkritische Begeisterung, die wir Hitler entgegenbrachten ...“ Wenn dies die Meinung des Leserbrief-Schreibers Pfarrer Queck ist, würde ich sie

ALPE Franzbranntwein weckt die Lebensgeister

ALPE-Franzbranntwein zum Einreiben bei Muskel-, Kopf und Gliederschmerzen, Unpäßlichkeit und Erschöpfung. Zum Einnehmen auf Zucker bei Grippegefahr und Erkältung. Von ALPE in Cham.

ALPE mit Menthol — und Du fühlst Dich wohl!



ohne Einwand hinnehmen. Aber er benützt das Wörtchen „wir“. Als Schönbacher des Jahrgangs 1927 bin ich nun freilich der Meinung, daß man eine Heimat, in welcher unsere Ahnen seit Jahrhunderten den Boden als Bauern bearbeiteten, wo Industrien entstanden sind durch den Fleiß der Menschen, wo Kirchen und Schulen erbaut wurden, um geistiges Gut und Erbe zu erhalten und weiterzugeben an die Enkel, wo Kultur, Fortbestand und gesundes Wachsen der Menschen in ihrer Gemeinschaft gewährleistet wurde, „durch eigene Schuld“ nicht verlieren kann.

Können Menschen überhaupt durch eigene Schuld das kostbarste Gut – die Heimat – verlieren? Welche Menschen nehmen sich das Recht, andere Menschen ihrer angestammten Heimat zu berauben? Wie skrupellos handeln Regierungen, welche ihre Unterschriften unter Verträge setzen und über Millionen Menschen bestimmen, ob diese in ihrer Heimat bleiben dürfen oder nicht?

Und ausgerechnet die Generation meiner Eltern und Großeltern sollen ihre Heimat – meine Heimat – durch eigene Schuld verspielt haben? Hier stelle ich mich vor die „schuldige Generation“ meiner Eltern, weil es einfach nicht der Tatsache entspricht, daß man in den Herbsttagen des Jahres 1938 „unkritische Begeisterung dem Hitler“ entgegenbrachte. Der Jubel, der in den Oktobertagen 38 durchs Sudetenland hallte, galt nicht dem Menschen Adolf Hitler. Er war freudiger Dank an das Schicksal, endlich zum eigenen Volk zu gehören. Die dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen glaubten damals, am Anfang einer neuen Geschichte zu stehen, vor einer sorgenfreien Zukunft, frei auch von Unfreiheit und Arbeitslosigkeit. Die Sudetendeutschen waren nach der Zerschlagung der Donaunomonarchie bereit, im Herzen Europas mit ihrem Fleiß und ihrer Kultur, sobald sie ihre tiefe Enttäuschung über die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für sie überwunden hatten, eine „höhere Schweiz“ mitzubauen. Wie aber sah die Wirklichkeit aus! Es kam doch nicht von ungefähr, daß die Sudetendeutschen viermal mehr Arbeitslose zählten als die Tschechen. Auch mein Vater gehörte viele Jahre zum Millionenheer der Arbeitslosen, meine Mutter mußte für die fünfköpfige Familie das Brot verdienen. Solcher Zustände gab es viele: Vertschwendung der deutschen Randgebiete, Verdrängung der Deutschen aus der Beamtenschaft, lächer-

liche „Taferlpolitik“ und so weiter. Wäre es gelungen, die Tschechoslowakei wirklich – nach Benesch's gleißnerischem Wort – zu einer „höheren Schweiz“ zu machen, mit voller Gleichberechtigung aller in ihr lebender Volksteile, die Entwicklung hätte einen ganz anderen Verlauf genommen. Und seit 1938 waren dann, entgegen ihren Hoffnungen, die Sudetendeutschen nur noch Schachfiguren der Geschichte, die ihre Väter und Söhne in den schrecklichsten aller Kriege führte und sie sechs Jahre später in das Heer der Vertriebenen einreichte, das heute wieder viele Millionen zählt. Auch diese Millionen verloren ihre Heimat nicht durch eigene Schuld, genau so wenig wie wir.

Emil Mähner, Postfach 1444, 5910 Kreuztal

ES IST NICHT MEINE ABSICHT, die doch recht festgefügt, zugleich aber freimütigen Heimat-Betrachtungen älterer Landsleute zu analysieren. Aber – was gilt für uns Jüngere? Ist nicht durch Krieg, Elend und Wechsel der Zeitenläufe manches anders geworden?

Sicher, die Muttersprache, das Herkommen, Kindheit und Jugend mit all ihren Gehalten, sind prägend und bis ins hohe Alter wirkende Kräfte, bilden die Fundamente unseres persönlichen Lebens. Die heutigen noch Jungen und Jüngsten sind aber wohl im Gegensatz zu früheren Generationen durch ein bunteres Kolorit aus all diesen Faktoren gekennzeichnet. Die Mundart der Eltern oder Großeltern wird oft kaum verstanden, meist nicht beherrscht, an die Stelle der Heimatsprache treten Gruppensprachen, das Herkommen interessiert oft nicht vorrangig zumindest, das Vorankommen schon eher, Kindheit und Jugend werden in vielen Fällen an verschiedenen Plätzen, ja in verschiedenen Regionen verbracht, Bekanntenkreise kommen und gehen ... Gibt es überhaupt noch „HEIMAT“?

Ich meine: JA. Auch unsere Gegenwart bietet noch „Plätze der Geborgenheit“. Erinne dich an das englische „MY HOME IS MY CASTLE“ (Mein Haus ist meine Burg – zu deutsch die eigenen vier Wände) – oder wie schön kann es sein, in alten Familienalben zu kramen. Und wie wohlthuend ist es, sich mit Menschen geistig verbunden und verbunden zu fühlen.

Ich bedaure nur, daß sich in der großen Heimatfamilie die jungen Jahrgänge so selten äußern.

Herbert Schneider (Jg. 1938),

7401 Dußlingen, Goethestraße 3

EINE LETZTE ÄUSSERUNG zur Diskussion in Rehau sei mir (als Nachtrag zu meinem Leserbrief) gestattet: Der intensiv Mitdenkende an der bewußten Veranstaltung (und ich dachte wirklich mit) erkannte, daß es da zu Gegensätzen kommen mußte. Man wird sie, da grundsätzlicher Art, nicht leichtlich ausräumen können, also Schwamm drüber. Wie wäre es aber, wenn beim nächsten Ascher Treffen über Teilgebiete des „Heimatgedankens“ – ich möchte hier lieber „Heimatgedenkens“ sagen – Vorträge arrangiert würden? Z. B. über Fauna, Flora, auch Soziologie usw.? Es würde sicher im Sinne von Franz Xaver Graf Zedtwitz liegen, wenn z. B. sein Buchtitel „Tiere der Heimat“ zum Thema eines Vortrages würde. Wäre eine geistige Belebung der künftigen Treffen hier zu finden? Siegfried Tins, Oberhinkofen b. Regensburg

An die Freunde eines guten Tropfens!

Von Jahr zu Jahr finden die bekannten Erzeugnisse der Rum- und Spirituosenfabrikation Karl Breit, 7336 UHINGEN, immer mehr zufriedene Abnehmer, ob Tee-Rum, Kümmel, Allasch, Kaiserbirne, Glühwürmchen, Punsch oder Korn und Bitterliköre. Zur Selbstbereitung haben sich die altbekannten STELLA Rum- und Likör-Essenzen seit Jahren bestens bewährt. Es gibt sie in über 50 Sorten.

STELLA-Franzbranntweine sind eine Klasse für sich. Die Sorte mit Menthol ist zum Einreiben und Einnehmen gedacht. Will man jedoch zum Einreiben etwas Besonderes haben, dann hat sich der neu entwickelte STELLA Kräuter-Franzbranntwein sehr gut bewährt. Er ist hautverträglich und enthält neben Menthol noch 15 Heilkräuterauszüge. Bitte beachten Sie auch das Inserat in dieser Nummer.

BREIT

sudetendeutsche

Spirituosen - Spezialitäten

wie TEE-RUM, Punsch, Allasch, Kümmel, Korn, Kaiserbirnen, Glühwürmchen, Bitterliköre und weitere 50 Sorten erhalten Sie ab DM 50,- portofrei ins Haus gesandt. Bitte Preisliste anfordern.

Karl Breit, Postfach 66, 7336 UHINGEN
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistraße 41, Telefon (0 71 61) 35 21

STELLA-ESSENZEN

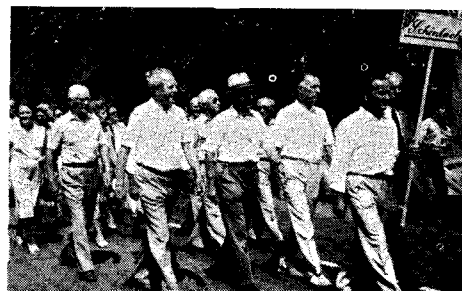
zur Selbstbereitung von

RUM - LIKÖREN - PUNSCH

haben sich seit Jahrzehnten bestens bewährt
60 Sorten. 1 Fl. für 1 l ab DM 2,60 in Drogerien, Apotheken od. direkt beim Hersteller
K. Breit, Postf. 208, 7320 GÖPPINGEN
Telefon (0 71 61) 35 21 · Ab 4 Fl. portofrei

„A GANZA HAFN SCHÄMBICHA“ in na November-Rundbröif häut a positivs Echo gfunna. Döi zwäi schäin Boum af dean Bldla han mia inzwischn gschriem und han a ihre Bldla kröigt. As han a nu a paar Bakannta oagroufn und wolltn wissn, wea döi zwäi üwahapt sänn und annara wieda han dean Zwäian Näuma gehm, üwa döi wos sich döi Zwäi halme täutglacht häin. Da eu wa da Tauschers Hans und da anna möißt as Burgmannl sa. Sua koa ma sich halt teischn.

Füa a ganzn Hafn Schämbicha woa des Treffn in Rehau wuhl eus van schänstnan, waal desmal häut ma keun Altersunterschied gmerkt und wenn mia gwißt häin, daß unna Jackls Christian in Rehau sein 80. Geburtstoch ghat häut, näu häiman scha a wäng häuchle(b)m läua. Desmal sän sich sua vl „Alta“, „Mittlalta“ und a „Gün-gara“ gnejchta kumma, döi won sich bis durthie mäihara oda wenga nea van Seah kennt han. Und wöi schäi des woa, sieht



ma af dean Bldla. Füa dean „schäin Gleichschritt“ kinna ma nix, däu woa de Musikkapelln voa uns wahrscheinle schuld.

Und wals sua schäi woa, söllt ma oa dera Schtöll nu amal allnan, döi won's üwahapt mogle machen, daß mia uns näu sua vl Gäuan nu treffn kinna, a „Dankschäi“ song.

Alln Schämbichan vl Glück ina Neia Gaua wünsch

da kloie Gäugl (Ernst Ludwig)

LIEBE KRUGSREUTHER LANDSLEUTE, jetzt ist er da, der Vierzeiler vom Heimatlied. Der Verfasser des Heimatlieds, in dem ich die Weglassung von Krugsreuth bedauert hatte, Landsmann Hugo Ritter aus Schämbe, hat mir einen sehr schönen Brief geschrieben. Er bedauert, daß Krugsreuth gefehlt habe, aber es mußten, weil zu viel, ja auch andere wegbleiben. Ein bisserl geärgert hat ihn die von mir angedeutete

politische Unterstellung, an die er mit keinem Fünkchen gedacht hatte. Aber das ist ja nun ausgeräumt.

Kräuha, Kräuha quaak,
flöich af Krousaraath.
Sooch an schäin Gruß va mir,
as is nu niat zu spaat.

Auch mit meinen Neujahrsgrüßen an alle Krugsreuther komme ich wohl eben noch zu Recht.

Euer Christian Martin,
Hochstr. 2, 8891 Klingens

„Die Dreiundsiebziger“ und ihre berühmte Musik

Der Ascher Rundbrief befaßte sich vor Jahren bereits einmal mit der Geschichte des Egerland-Hausregiments, dem vor dem Ersten Weltkrieg und dann während desselben Hunderte, ja wahrscheinlich Tausende von Männern aus dem Bezirk Asch angehörten. Einige sudetendeutsche Heimatblätter gaben in letzter Zeit eine besondere Betrachtung über die Dreiundsiebziger wieder, verfaßt von Hans Pohl. Wir übernehmen diesen Ausführungen nachfolgende Einzelheiten:

Nach dem Krieg gegen Italien im Jahre 1859 wurde eine Reorganisation der Linienregimenter in der österreichischen Donaumonarchie angeordnet. Ihre Zahl wurde von 62 auf 80 erhöht. Das neu geschaffene Infanterie-Regiment Nr. 73 wurde aus dem III. Bataillon des Inf.-Regt. 35 und dem III. Bataillon des Inf.-Regt. 43 gebildet. Das Egerland und das westliche Böhmen wurden dem neuen Regiment als Ergänzungsbezirk zugewiesen. Als Tag der Errichtung gilt der 1. 2. 1860.

Am 16. Mai 1865 wurde Generalmajor Wilhelm Herzog von Württemberg Inhaber des Regiments. Der Name „Württemberg“ blieb mit dem Regiment bis zu seiner Auflösung im Jahre 1918 verknüpft. Die Fahne erhielt das Regiment am 18. Mai 1862. Sie wurde in Krakau, dem damaligen Garnisonsort, geweiht.

Bald nach seiner Aufstellung erhielt das Regiment eine eigene Musikkapelle. Im Jahre 1864 kam Michael Zimmermann (geb. 1830 in Siebenbürgen) als Kapellmeister zum Regiment und brachte die Regimentskapelle auf beachtliche Höhe. In einem Wettstreit aller Regimentsmusiken in Wien ging er mit seinen Dreiundsiebzigern als Sieger hervor. Diese Kapelle wurde nun zu einem Wettstreit von Militärkapellen anlässlich der Pariser Weltausstellung 1867 entsandt. Sie war damals 76 Mann stark, darunter auch zahlreiche Egerländer. 30 000 Zuschauer hatten sich zu diesem Wettstreit in Paris eingefunden. „Unsere“ Kapelle trat damals in folgender Besetzung an: 6 kleine Flöten (Piccolo), 2 große Flöten, 2 As-Klarinetten, 2 Es-Klarinetten, 12 B-Klarinetten, 2 Fagotts, 12 Trompeten, 6 Waldhörner, 6 Posaunen, 2 Cornets, 6 Flügelhörner, 3 Althörner, 3 Baritone, 8 Bässe, 1 große Trommel, 2 kleine Trommeln, 2 Paar türkische Becken.

An dem Wettkampf nahmen Kapellen aus acht Staaten teil. Die Reihenfolge des Aufspielens wurde durch Los bestimmt. Die 73er Musik spielte als vierte, hatte sich zum Vortrag die

Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini gewählt und mußte, gleich anderen Kapellen, auch noch das Vorspiel zur Oper „Oberon“ von C. M. Weber spielen. Die Preisrichter erkannten den Dreiundsiebzigern den ersten Preis für ihr vortreffliches Spiel zu, eine goldene Medaille sowie 3500 französische Franken in Gold. Die Musikkritik stellte einmütig fest, daß die vorgetragenen Stücke noch nie mit solcher Kraft und Präzision in Paris gespielt worden seien. Kapellmeister Zimmermann und seine Kapelle wurden hintereinander für ihre Leistungen noch mehrfach ausgezeichnet und gewürdigt.

Nach dem Ausscheiden aus der österreichischen Armee übernahm Michael Zimmermann im Mai 1882 die Leitung des Marienbader Kurorchesters. Unter seiner zielbewußten Leitung wurde es bald ein anerkanntes Orchester.

Auch ein anderer Kapellmeister brachte den Dreiundsiebzigern Ruhm und Ehre. Es war Wendelin Kopetzky. Er war nicht nur ein hervorragender Dirigent, sondern auch ein ausgezeichnete Komponist zahlreicher Märsche. Er diente zuerst bei der Marine und kam dann zum Regiment Nr. 73 in Theresienstadt, wo er von 1872–1882 in Garnison lag. In Teplitz, wo die Regimentskapelle öfters spielte, lernte er die Konzertsängerin Konstanze Jäger kennen, die er zur Frau nahm. Kopetzky starb am 18. 5. 1899 bei dem Kaisermanöver in Smichov bei Prag an einem Schlaganfall im 55. Lebensjahr. Auf seinem Grabstein am Wolesschaner Friedhof bei Prag wies nur wenig auf ihn hin: „Wendelin Kopetzky, Hausbesitzer in Wien, geboren 1844, verstorben 1899“.

Kopetzky ist der Schöpfer des Egerländer Marches. Er komponierte ihn während einer einzigen Nacht in Pilsen im Jahre 1801. Das Regiment lag dort seit 1889 in Garnison. Er verwendete für den ersten Teil des Marches Melodien aus der bekannten Egerländer Lieder-Quadrille von Hans Forster (Forster, in Gottschau bei Plan geboren, war von 1871–1891 als Bürgerschullehrer in Wien tätig): „Musikanten, sads recht brav, Musikanten spülts eus af! Geign, Dudlsoog, Klarinetn, döi gebm a lusti's Lebmn“ und „Bin i niat a schäina Roußbuttnbou, Bou, Bou, Bou“.

Zum Trio dienten ihm die selbstkomponierten Melodien des Fahnenliedes der Dreiundsiebziger. Verfaßt wurde es im Jahre 1886 von Hauptmann Freiherr von Legnani in Milau bei Innsbruck. Legnani widmete es als Fahnenlied dem Dreiundsiebziger Regiment: „Und wenn die Welt voll Teufel wär, wir folgen dir zu Ruhm und Ehr!“

Wendelin Kopetzky widmete seinen „Egerländer Marsch“ dem Hausregiment der Egerländer. Im Herbst 1891 wurde die Komposition zum ersten Male in einem Konzert im Offizierskasino in Pilsen gespielt und von den anwesenden Offizieren mit größtem Beifall aufgenommen. Nur einige Tage später erklang der Marsch bereits am Exerzierplatz. Bei der Mannschaft erweckte er die größte Freude; die bekannten Volksmelodien saßen den Egerländern im Ohr und wurden laut mitgesungen.

Schon nach kurzer Zeit erschien der Marsch im Verlag W. Steinhauser in Pilsen in Druck und wurde bald Gemeingut aller Regimentskapellen. In den Tagen des Anschlusses des Sudetenlandes 1938 wurde er auch im Altreich bekannt. Er ist seither einer der bekanntesten Militärmärsche. Besonders bei den Vertriebenen ist er populär.

Das Regiment Nr. 73 nahm seine Kapelle am 6. August 1914 mit in den mörderischen Ersten Weltkrieg, als es in den Aufmarschraum gegen Serbien befohlen worden war.

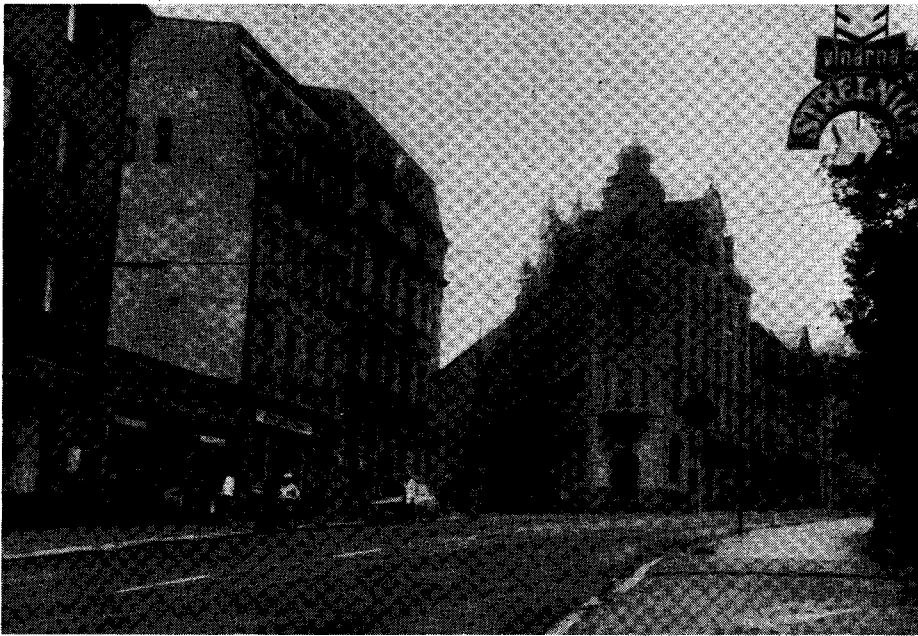
Mit dem Untergang der alten Donaumonarchie ging die Tradition des Regiments und seiner erfolgreichen Musikkapelle zu Ende, lebte aber in der deutschen Wehrmacht wieder auf. Das Regiment gibt es nicht mehr, doch der „Dreiundsiebziger“ lebt und begeistert nach wie vor.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth berichtet von ihrer vorweihnachtlichen Zusammenkunft am vierten Adventsonntag: Es war ein letztes schönes Beisammensein unseres großen heimatlichen Freundeskreises im scheidenden Jahre 1980. Eingeleitet wurde es diesmal unter Beifall mit dem Bericht von der Überweisung eines recht ansehnlichen Spendenbetrages für die Erdbebenopfer in Süd-Italien. Dann wurde – wie immer schon – in heimeliger Stimmung bei Kerzenschein gemeinsam gesungen, geplaudert und geschmaust. Seine weihnachtliche Betrachtung rundete Vorsteher Rogler mit der heiter-besinnlichen Geschichte vom „Störrischen Esel und der süßen Distel“ von K. H. Waggerl. Das Gedenken an die Heimat machte Altbürgermeister Karl Kraus durch das Gedicht „... Ja, nå moußte af mein Haimberch gäh, woas doch näharing zu wunnaschäl“ zu einem nachhaltigen Erlebnis. Das darin beschriebene „Hainberg-Glück“ zu allen Jahreszeiten stammt von dem wohl einfühlsamsten Ascher Mundart-Lyriker Richard Peter. Der Rundbrief brachte es im Oktober 1973, wenige Wochen nach dem frühen Tode des Verfassers. Zum Schluß gab es auch diesmal wieder eine symbolische Bescherung; allen Zugehörigen ein kleiner kunstgewerblicher Christbaumschmuck zur Erinnerung, einen Verzehr-Gutschein, den Wirtsleuten und Bedienungen prächtige rote Weihnachtssterne. Inzwischen ins Neue Jahr eingetreten, richten wir nicht nur gute Wünsche an alle Landsleute und von Gmeu zu Gmeu, sondern auch gleich eine Vorschau: Unser nächster Gmeu-Nachmittag ist am 25. Jänner und dann gleich sechs Tage drauf am 31. Jänner früh um 9.00 Uhr ab Busbahnhof Nbg. eine „Fahrt ins Blaue“ mit Filmvorführung, Musik und Faschingshut. Anmeldungen jederzeit noch bei Reiseleiter Linke.

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach traf sich am 21. Dezember zur letzten Zusammenkunft und gleichzeitig zu ihrer Weihnachtsfeier. Bürgermeister Kurt Heller konnte bei prächtig geschmückten Tischen seine Landsleute und Freunde begrüßen. Eingangs wies er auf die Unruhen auf allen Erdteilen und die Vertreibung der Menschen aus ihrer Heimat hin: „Diese schmerzlichen Gefühle können wir nach-



Múder Anger

Foto: Hans-Peter Grüner

Bis auf die Schilder-Texte hat sich um das Ascher Schützenhaus (rechts oben: „Vinarna Střelnice, das heißt „Weinstube Schützenhaus“) äußerlich nicht allzuviel geändert. Nur halt müde ist es geworden im Anger, und die Gehsteige haben nur noch schadhafte Randsteine. Ein paar Leute

stehen linkerhand vor dem Obst- und Gemüseladen, vielleicht gibt es dort zufällig einmal etwas „ovoce“ oder „Zelina“, wie es die Ladentafel verspricht. Griesgrämig schaut die „Fischers Post“ auf die leere Hauptstraße.

empfinden, haben wir es ja selbst erlebt.“ Anschließend dankte er allen für ihre treue Verbundenheit zur Heimat, das jeder zum Ausdruck bringe, wenn er zur monatlichen Zusammenkunft erscheint. Wie jedes Jahr brachte auch diesmal das Christkind den Damen einen Gebäckeller mit echtem Ascher Stollen und Kaffee, den Herren eine Flasche „zum inneren Aufwärmen“. Bei reger Unterhaltung, wobei viel Heimatliches zu Wort kam, gingen die schönen Stunden wie im Flug dahin. Vom Landsmann Otmar Hollerung erhielt Kurt Heller für seine Gmeuarbeit einen Steinkrug mit Inhalt und den Wünschen auf noch viele derartige Feiern. Der Bürgermeister schloß den Ausklang mit den besten Wünschen allen Ascher Landsleuten und Freunden aus nah und fern für das neue Jahr.

Die Taunus-Ascher melden sich wie folgt zu Worte: Unsere Adventfeier am 30. November war wieder gut besucht. Der Heimatgruppenleiter konnte liebe Gäste aus dem Rheingau und aus Seligenstadt begrüßen. Unsere erprobten und so beliebten musikalischen Unterhalter Karl Rauch jun. und Rudi Schürer waren wieder da und alle Besucher zeigten frohe Mienen. Nach einleitenden Begrüßungsworten gedachte Ldm. Fleischmann in einer herzlichen Ansprache des am 27. November 90 Jahre alt gewordenen Ehrenbürgermeisters der Taunus-Ascher, Hans Zettlmeissl. Dann wurden die Teilnehmer musikalisch auf die vorweihnachtliche Zeit eingestimmt und einige Weihnachtslieder mit viel Andacht gesungen. Es entspannen sich wie immer ausgedehnte persönliche Gespräche, Geburtstagswünsche wurden dargebracht, wieder durch entsprechende Ständchen ergänzt. Alle Landsleute waren sich einig und haben es auch ausgesprochen: „Arch schái wars“ (was wiederum Balsam auf manche versteckte Wunde des Organisators war). — Die nächste Veranstaltung findet

am 8. Feber im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Frankfurt/M.—Höchst/M., Bolongarostraße 180 statt. Eine herzliche Einladung ergeht an alle Landsleute.

Die Ascher Heimatgruppe München hatte für ihre erste Zusammenkunft im neuen Jahr wiederum stattlichen Besuch zu verzeichnen. Nach der obligaten Begrüßung kam Ldm. Georg Martin, Schriftführer der Ascher Alpenvereins-Sektion, mit einem Lichtbildervortrag über seine Reise nach Kanada und in die Vereinigten Staaten zu Worte. Seine einführenden Erläuterungen und dann die Aufnahmen stießen auf reges und dankbares Interesse. — Für Samstag, den 14. Feber plant Reiseleiter Ldm. Knodt eine „Tagesfahrt ins Blaue und Weiße“ bis in 1900 Meter Seehöhe. Anmeldungen bei der nächsten Zusammenkunft (1. Feber) erbeten. — Schon im Dezember hatte Gmeu-Bürgermeister Kuttner den allzeit getreuen Treffens-Teilnehmern Ldm. Emil Schaffelhofer zum 87. Geburtstag (13. Dezember), Frau Schaffelhofer zum 82. (21. 12.) gratulieren können. Diesmal galt sein besonderer Glückwunsch Ldm. Gustav Egelkraut zum Siebzigsten am 13. Jänner.

Die Ascher in Selb hatten im Kaiserhof eine sehr nette Weihnachtsfeier an festlich gedeckten Tischen, an jedem Platz ein Luzer und bunte Plätzchen. Wie immer unterhielten die Landsleute Chr. Swoboda und Künzel in Wort und Ton die Teilnehmer großartig. Die Heimatgruppe dankt den beiden Könnern hiermit ausdrücklich und wünscht ihnen weiterhin Gesundheit, schon damit sie noch recht lang ihre Vorträge bringen können. — Nächster Nachmittag ist der 25. Jänner, Fasching wird am 22. Feber begangen. Es möge halt jeder und jede ein bisserl was Lustiges aufsetzen oder anziehen — und gute Laune mitbringen, denn gelacht wird gern und viel bei den Selber Zusammenkünften.

Zwei Faschingsbälle veranstaltet die Egerländer Gmoi München: Am 14. und am 28. Feber, jeweils im großen Festsaal der „Mathäser Bierstadt“ (Nähe Hauptbahnhof) mit Beginn um 20 Uhr, Saalöffnung 19 Uhr. Kartenbestellungen bei Ernst Schultes, Haberlandstraße 3/II, München 60, Telefon 089 / 88 72 65.

Vom Büchertisch

Ein nach Inhalt und Umfang gewichtiges Buch wurde die Schilderung der Deutschenvertreibung, von der wir in der Mai-Folge des vergangenen Jahres an leitender Stelle das Kapitel „Sudetenland — ein ganzes Volk in Güterzügen“ unseren Lesern bereits zur Kenntnis brachten. Auch vorher schon hatten wir unter dem Titel „Eine Zeitung bricht ein Tabu“ von dieser Serie „Die Flüchtlinge“ berichtet, wie sie auszugsweise in der Wochenzeitung „Welt am Sonntag“ erschienen war. Sie liegt nun als Buch vor. Der Münchner Herbig-Verlag, dessen Inhaber der in Eger geborene Dr. Herbert Fleißner ist, hat es herausgebracht. Der Verfasser Günter Bödcker erhielt für sein verdienstvolles Werk den Publizistik-Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Ihr Sprecher Dr. Becher nannte es in einer Verleihungsfeier eine „Dokumentation des Infernos, das am Ende des Zweiten Weltkriegs nahezu ein Viertel des deutschen Volkes betraf“. Das Kapitel über die Sudetenvertreibung beginnt mit der Schilderung eines nächtlichen „Schmuggel“-Ganges von Asch über die nahe Grenze zur Rettung einiger Habseligkeiten. Wie in einem späten Spiegel erkennen die von der Vertreibung betroffenen deutschen Volksstämme sich und ihre schicksalsschwersten Zeiten wieder. Es ist ein in solch aufrüttelnder Form bisher noch ungeschriebenes gewesenes Kapitel jüngster deutscher Zeitgeschichte, ein in zahllosen Einzelheiten zusammengetragenes Mosaik und Dokument der Vertreibung, aber auch ein Zeugnis von dem wirkungsvollen Beitrag der Vertriebenen am Wiederaufbau Deutschlands. ns.

Günter Bödcker: „Die Flüchtlinge, die Vertreibung der Deutschen im Osten“, 384 Seiten, dazu 70 Kunstdruck-Bilderseiten, Herbig-Verlag München, 38,— DM.

Mehr als ein Kalender ist das, was im Helmut Preußler-Verlag Nürnberg unter dem Namen „Deutscher kulturhistorischer Kalender“ für 1981 erschien. Dem gefesselten Betrachter bietet sich neben dreizehn Bildern von je 30 : 30 cm ein Text, der ein Buch ersetzt. Es geht um Geschichte und Kulturgeschichte Preußens. (Preußen: Für Herbst 1981 ist in Berlin eine umfassende Preußen-Ausstellung geplant, daher das diesjährige Kalenderthema.) Das oft genug schief und verzerrt gezeichnete Bild dieses Stammes und seiner architektonischen Landschaft wird überzeugend zurechtgerückt. Wenn die Vorgänger dieses 9. Kalenderjahrgangs gleiche Klärung leisteten, dann bedauert man, sie nicht zu Gesicht bekommen zu haben. Man blättert, liest und liest: ein prächtiger Kalender, der mehr ist als ein solcher. (Helmut Preußler-Verlag, Rothenburger Straße 25, 8500 Nürnberg; DM 17,80) B. T.

Nachsatz: Für eine Kalender-Werbung ist es im Jänner an sich zu spät. Wir bringen sie dennoch in der Überzeugung, daß es sich hier nicht um einen „gewöhnlichen“ Kalender handelt, sondern um ein Geschichtsmaterial, das mindestens das Doppelte kosten würde, wäre es mit gleichem Text und gleichen vorzüglichen Bildern in Buchform erschienen.

Karl Kern: Helmat und Exil – von Böhmen nach Schweden. Der 1902 als Sohn eines Bergarbeiters in Graupen (Erzgebirge) geborene Verfasser ist Inhaber des Europäischen Karlspreises der SL, der Lodgman-Plakette und weiterer Auszeichnungen. Er emigrierte 1938 als führender sudetendeutscher Sozialdemokrat nach Schweden. Die Lebenserinnerungen, die er jetzt in seinem Buche vorlegt, „sind mehr als ein Dokument eines sudetendeutschen Schicksals ... Kern hat sich nie geschämt, allen Tendenzen zu einem Verzicht auf das Recht der Sudetendeutschen auf ihre Heimat entgegenzuwirken und für die Wahrheit mit Leidenschaft und Einsatz einzutreten“ – Zitate aus dem Buch-Vorwort von Dr. Heinrich Kuhn, Leiter des Sudetendeutschen Archivs in München, das neben der Sudetendeutschen Stiftung und der Lodgman-Stiftung die Herausgabe des Buches förderte. Es birgt u. a. eine erschütternde Schilderung von Kindesnot im Erzgebirge, aufschlußreiche Einblicke in sozialistische Jugendarbeit, in ihrem Erscheinungsbild oft angelehnt an die „bürgerliche“ Jugendbewegung, auch interessante Lichter auf die bei den sudetendeutschen Sozialdemokraten ausgetragenen Konflikte zwischen den „Jaksch-Leuten“ und dem Parteivorstand und vieles andere. Das Buch erschien jetzt im Preußler-Verlag Nürnberg, Rothenburger Straße 25, bei dem es (wie auch in jeder Buchhandlung) bestellt werden kann: Format 24 x 16 cm, 187 Seiten, Preis 28,50 DM.

Der Rundbrief gratuliert

90. *Geburtstag:* Frau Klothilde Schreiner geb. Wildstein (Nassengrub) am 26. i. in 8092 Haag-Rosenberg, Buchenstraße 4.

80. *Geburtstag:* Herr Manfred Bohra, Rektor a. D. am 28. i. in 6953 Gundelsheim/Neckar, Panoramastraße 48. Der einstige Fachlehrer an der Bürgerschule in Roßbach und spätere Schulleiter in Rehau spielt in der Roßbacher Heimatgemeinschaft eine maßgebende und richtungweisende Rolle. Um die beispielhafte Arbeit der Roßbacher in der Pflege des Heimatgedankens hat er sich Jahrzehnte hindurch – und bis heute nicht unterbrochen – große Verdienste erworben. – Frau Elsa Dötsch geb. Baumgärtel (Modistin, früher Schönbach 244) bei guter Gesundheit am 19. Jänner im eigenen Hause in 6457 Maintal (Dörnigheim), Berliner Straße 55, wo sie ihren Lebensabend im Kreise ihrer Angehörigen verbringt. Bis vor zwei Jahren führte sie noch ihr 1949 gegründetes Textilgeschäft, bis sie es auf den Rat ihrer Kinder hin aufgab. Diese hoffen, daß sie noch recht viele geruhsame Jahre erleben darf.

75. *Geburtstag:* Frau Bertl Wölfel (Resselgasse 4) am 24. i. in Frankfurt/Main 90, Ohmstraße 14.

70. *Geburtstag:* Herr Hermann Jacob, Bilanzbuchhalter i. R. (Feldgasse 4) am 1. Jänner in 8600 Bamberg, Küchelstraße 20. – Frau Gertrud Neumann geb. Ruß (Kegelgasse 19) ebenfalls am ersten Tag des Jahres in 6450 Hanau, Langstraße 83. – Herr Hellmut E. Wagner, Textil-Ing., Fabrikant i. R. („Wongaril“), am 11. i. in 8802 Heilsbronn, Weiternsdorferstraße 4.

Goldene Hochzeit feierten in engstem Familienkreis am 26. Dezember Herr

Eduard Frank und Frau Emma geb. Weber aus Nassengrub (Lindemanns-Häuser) in Neustadt-Weinstraße, Speyersdorfer Straße 172.

Vierzigjähriges Ehejubiläum begehen am 1. 2. Herr Christian und Frau Gisela Martin (Schmie-Christian aus Krugsreuth) in 8891 Klingenberg, Hochstraße 2.

SPENDENAUSWEIS

Bitte folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280206 bei der Sparkasse Rehau.

Jahresspende: Für Heimatverband, Ascher Hütte und Ascher Vogelschützen je 50 DM (zusammen 150) von Hermann Richter, Büttelborn.

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Im Gedenken an ihren Cousin Herrn Hermann Hübner von Helene Roßmann Balingen 30 DM, aus gleichem Anlaß von Irmgard und Dolf Jaeger Limburg 50 DM, vom Turnerstammtisch 1925 100 DM, Dipl.-Kfm. Walther Jaeger Maintal 1 30 DM – Anlässlich des Ablebens ihres Schwagers Herrn G. Ernst in Rehau von Fam. Ing. Ernst Fleißner 50 DM, dazu weitere 50 DM für die Ascher Vogelschützen. – Im Gedenken an Frau Helene Fritsch in Kelsterbach von Berta Jäger Durbach 20 DM – Statt Grabblumen für seine Schwester Frau Lisel Lochner von Dr. Karl Wolfrum Heppenheim 50 DM – Statt Blumen für Hauptlehrer i. R. Rudolf Pellar in Rotenburg/F. von Hildegard Heinrich Kornwestheim 40 DM. Aus gleichem Anlaß Fam. Friedrich Schiller, Lehrer i. R. Naumburg 20 DM (Nachtrag aus Oktober-Ausweis, damals versehentlich weggelassen). – Im Gedenken an seine liebe Frau Erna von Hans Geyer Rehau 50 DM. – Dank für Geburtstagswünsche: Anna Krauthelm Nürnberg 20 DM, Adolf H. Rogler Nürnberg 20 DM, Klara Simon Braunschweig 20 DM, Gustav Riedel Wörth 20 DM, Anton Pötzl Heilsbronn 25 DM, Herta Tyrychter Waldsassen 70 DM, Frida Schmidt-Josefi Creglingen 20 DM, Lydia Fleißner Gießen 20 DM, Ernst Schindler Fürth 30 DM, Marie Däubner Thiersheim 20 DM, Elsa Wilhelm Thiersheim 10 DM, Marie Hoffmann Neugablonz 20 DM, Marg. Groschwitz Ansbach 10 DM – Sonstiges: Anna Sommerer Geisenheim 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Heinrich Jäckel von Tilde Branke geb. Bergmann Bad Hersfeld 20 DM – Anlässlich des Ablebens ihres lieben Schwagers, Herrn Hermann Hübner Lich von Familien Elfriede Kirchhoff-Zindel Weinheim und Helmut Wagner Heilsbronn 200 DM, aus gleichem Anlaß von Lorenz Trapp Darmstadt 100 DM, Hans Zäh Maintal 50 DM – Statt Grabblumen für Herrn Heinrich Wölfel von Lorenz Trapp Darmstadt 100 DM – Anlässlich des Ablebens von Herrn Martin Ammann Albstadt von Robert Jackl Hungen 200 DM – Im Gedenken an Herrn Hermann Schwab Liederbach von Frau Emmi Gemeinhardt Bamberg 20 DM – Anlässlich des Ablebens von Frau Marianne Voit Freiburg von Bertl Ludwig Heidelberg 30 DM – Statt Grabblumen für ihren Bruder Gustav Geipel in Australien von Ernestine Dick Steinen 5,50 DM – Im Gedenken an Herrn Rudolf Lorenz in Pegnitz und Ernst Zuber in Schwarzenbach von Mina Merz Einbeck 50 DM – In Erinnerung an Herrn

Hans Wissenbach von Hanni Wissenbach Maintal 60 DM – Weitere Spenden: Lorenz Trapp Darmstadt 300 DM, Ernst Glässel Östlich-Winkel 30 DM, Otto-Walter Hanne- mann Hollern 25 DM, Mathias Geipel Bad Soden 22 DM, Ascher Gmeu München 30 DM. – Richtigstellung: Im November-Rundbrief war für die Ascher Hütte anlässlich des Heimgangs von Frau Holstein in Chicago eine Spende der Fam. Dr. Geyer/Wien irrümlig mit 80 Schillingen ausgewiesen. Es hatte richtig zu lauten: 80 Dollar.

Nachtrag aus Dezember 1980:

Für die Ascher Vogelschützen e. V. Sitz Rehau: Bertl Ludwig Heidelberg 43 DM, Andreas Gröbner Rehau 6,25 DM, Kranzablöse für Frau Geyer von Ascher Gmeu Rehau 30 DM – Im Gedenken an seinen verstorbenen Bruder Ing. Hermann Biedermann Gmünd/N.-Österreich von Ernst Biedermann Schönwald 100 DM – Anlässlich des Heimgangs von Marianne Voit von ihren Freundinnen aus dem Rheinland Friedl Borkowsky, Luise Graf, Else Seifert u. Anni Zeitler 100 DM – Gisela Wettengel Selb 25 DM, Hedi Richter Schönwald 25 DM – Anlässlich des Ablebens von Herrn Heinrich Jäckel Schwarzenbach/Saale von Hilde u. Hermann Feiler Rehau 25 DM, von Annemarie Förster u. Edith Korndörfer Rehau 25 DM. – Spenden: Else Wettengel Selb 25 DM, Rudolf Wagner Rehau 17,75 DM, Erna Wunderlich Rehau 12,50 DM, Bertl Ketzer Wurlitz 12,50 DM, Rudolf Schäffl Rehau 10 DM, Rudolf Wettengel Rehau 5,25 DM, Walter Richter Ludwigsbrunn 5 DM.

Jänner-Ausweis für die Ascher Vogelschützen: Zum Gedenken an Herrn Gustl Ernst in Rehau von Julie Ernst und Kindern 100 DM – Zum Gedenken an seine verstorbene Ehefrau von Hans Geyer Rehau 50 DM – Spende von Herrn Werner Krauthelm Silberbach 50 DM.

Für RUNDBRIEF-Sendungen an bedürftige Landsleute von Franziska Bolek in Hof anlässlich ihres 83. Geburtstages (12. Okt. 80) 50 DM – Ungenannt 54 DM.

Unsere Toten

Im Alter von 73 Jahren starb in Waldkraiburg am Heiligen Abend Herr Dr. Walter Brand, vielen Aschern persönlich bekannt aus seiner in den dreißiger Jahren in Asch verbrachten Zeit, als er die Kanzlei Henlein der Sudetendeutschen Partei leitete. Er war ehrenamtlich Verbandsturnwart des sudetendeutschen Turnverbandes und als solcher maßgeblicher Mitarbeiter an der Überleitung dieser Leibesübungs-Organisation in einen weitgreifenden Erziehungs-Verband, was beim Turnfest 1933 in Saaz als politischer Umbruch deutlich wurde. 1935 übernahm Dr. Brand die Chefredaktion der neugegründeten Prager Tageszeitung „Die Zeit“, später ging er als deren Korrespondent nach England. Nach dem Anschluß kamen schwere Zeiten für ihn. Als Verfechter des sudetendeutschen Autonomie-Gedankens war er einigen Mitglie- dern der NS-Reichsführung so un- bequem und verdächtig, daß er, obwohl inzwischen Beauftragter für den Vier- jahresplan im Sudetenland, verhaftet und in den berühmten „Dresdner Pro- zessen“ vor Gericht gestellt wurde. Aus der Gerichtshaft entlassen, nahm ihn die Gestapo sogleich wieder fest und er mußte bis 1945 in einem Konzentrationslager zubringen. Nach Umbruch und Vertreibung wurde Dr. Brand Ge- schäftsführer der Wohnungsbau-Gesell-

schaft in Waldkraiburg. Daß diese damals kaum 2000 Einwohner zählende Siedlung heute eine Stadt mit 22 000 Einwohnern und einer ansehnlichen Wirtschaft ist, war zu nicht geringem Teil seinem Einsatz und seinen Ideen zu danken. Neben seiner beruflichen Tätigkeit stand er aber auch für die Volksgruppenbelange seinen Mann: Stellv. Vorsitzender des Bundesverbandes der SL, Mitglied des Sudetendeutschen Rates, Vorstandsmitglied der Sudetendeutschen Stiftung und noch weitere Ehrenämter. Für seine unermüdete Tätigkeit wurde er u. a. mit dem Bayerischen Verdienstorden und dem Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet, natürlich auch mit allen hohen Ehrenzeichen, die die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu vergeben hat. Am Grabe des Verstorbenen nahmen mehrere hundert Sudetendeutsche bis aus dem Rheinland von ihm Abschied. Bewegte Nachrufe widmeten ihm der SL-Sprecher Dr. Becher, der Witikobund-Vorsitzende Dr. Lange, Waldkraiburgs Bürgermeister Kriegisch und eine ganze Reihe weiterer Vertreter verschiedenster Organisationen.

Im Alter von 78 Jahren starb am 4. Jänner im Krankenhaus Marktredwitz an den Folgen eines Magenleidens Frau Anna Böhm. Sie stammte aus der Fleischerei Stubner in der Ascher Hauptstraße 139. Im Jahre 1924 heiratete sie den Bäckermeister und Kaufmann Johann Böhm. Das Geschäft in der Hauptstraße 126 neben dem Schützenhaus (Behm-Beck) erhielt 1936 einen Neubau und wurde zu einem gutgehenden Betrieb ausgebaut. Wie für alle Landsleute brachte auch hier der letzte Krieg Not und Elend. Am schlimmsten war die Zeit vor der Vertreibung: der älteste Sohn Rudolf in Polen vermißt, der zweite Sohn Walter in englischer Gefangenschaft, der Mann trotz angegriffener Gesundheit von den Tschechen zeitweilig nach Pilsen verschleppt. Und sie selbst mußte für den tschechischen Spravce im eigenen Haus Dienstmädchen spielen. Die Vertreibung brachte die Familie nach Nentershausen/Hessen. Dort verstarb bereits 1949 ihr Mann. Im Sommer 1962 war sie dann mit ihrer Schwiegermutter nach Waldershof bei

Marktredwitz in das Haus ihres Bruders gezogen.

Im Alter von 84 Jahren starb am 15. Dezember in Schrobenhausen Frau Elise Bräutigam geb. Biedermann. Sie war die Witwe unseres langjährigen Mitarbeiters und hochverdienten Ascher Ortsbetreuers August Bräutigam († 18. 12. 76) und stammte aus der Gaststätte Biedermann in der Ringstraße 30, wo sie und ihre Familie auch ihren Wohnsitz hatten. Ihr Sohn Dr. Ernst Bräutigam hat in Traunstein das Notariat inne.

Im gesegneten Alter von 95 Jahren verstarb am 15. 12. 1980 in Hof Herr Wilhelm Jäger, früher Neuberg. Er folgte seiner erst im Jänner 1980 verstorbenen Ehefrau Linda. Der Verstorbene betrieb in Neuberg – unterm Turm – eine Trafik. Bis zum letzten Tag seines langen Lebens galten seine Gedanken der alten Heimat, die er vor fünf Jahren im Kreise seiner Familie noch einmal be-

suchen konnte. Er war eifriger Leser des Heimatbriefes und fehlte auf keinem Heimattreffen. Verschont von Krankheiten schloß er – ruhig wie er lebte – für immer die Augen.

Herr Ernst Käck aus Neuberg starb in 8170 Arzbach, Kalkofenstraße 21.

Der aus Grün stammende Herr Karl König starb am 8. Dez. 1980 im Alter von 73 Jahren in Tauperlitz b. Hof, Ascher Straße 5.

Im Alter von fast 88 Jahren starb in Egelsbach/Hessen am 28. November Herr Ferdinand Künzel (Talstraße 22). Er war lange Jahre Auslandsmonteur bei der Firma Fleißner und kam dadurch viel in der Welt herum. Seinem Betrieb fühlte er sich sehr verbunden.

In Steinenbronn b. Stuttgart starb Herr Otto Städtler (Lerchenpöhlstr. 8, Buchhalter b. Firma Bleyer). Er betätigte sich an seinem neuen Wohnsitz als Helfer in Steuersachen.

Für die vielen Zeichen der Anteilnahme, des Mitfühlens und der Tröstung anläßlich des Heimganges unseres lieben Entschlafenen

Hermann Ferdinand Konrad Hübner

sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Besonderer Dank gebührt seinem treuen Freund, Herrn Stiftsdechant i. R. Herbert Kammer, für die würdige Gestaltung der Trauerfeier sowie allen denen, die ihm während seiner langen Krankheit in irgendeiner Form geholfen haben.

Irmgard Hübner
und Angehörige

Lich, Kolnhäuser Straße 33

Nach einem erfüllten Leben, immer für seine Lieben bedacht, ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater. Uropa, Bruder und Onkel

Emil Köhler

* 30. 4. 1897 † 17. 12. 1980

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Erna Köhler
Alfred und Hertha Penzel geb. Köhler
Wolfgang und Margot Benndorff
geb. Penzel
Sabine Penzel
Thomas, Urenkel
und alle Angehörigen

Gersfeld/Rhön, Berliner Straße 12; früher Asch, Angergasse 28

Wer kann Angaben über Verwandte oder Bekannte des verstorbenen **Adolf Georg Popp**, geb. am 22. 10. 1892 in Asch, zuletzt wohnhaft in Selb/Erkersreuth, machen?

Auskunft erbeten an:
Josef Sommer, Dr.-Herold-Weg 13,
8592 Wunsiedel 1, Tel. 0 92 32/23 24

Für die vielen Blumen, Glückwünsche und Geschenke, die mir aus Anlaß meines **90. Geburtstages** überreicht wurden, sage ich allen, die meiner in so großzügiger und freundschaftlicher Weise gedacht haben, ein herzliches Dankeschön.

Hans Zettlmeißl
Marienburgerstraße 2
6233 Kelkheim-Münster

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 22. Dezember 1981 in Landau/Isar unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Gustav Pöpperl

im 85. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Paul und Anneliese Pöpperl
im Namen aller Angehörigen

8000 München 80, Virgilstraße 9; früher Asch, Albert-Kirchhoff-Straße 1629

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

Nach einem arbeitsreichen Leben und einem mit Geduld ertragenen Leiden verstarb unsere liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Anna Böhm geb. Stubner
* 22. 4. 1902 † 4. 1. 1981

In stiller Trauer:

Walter Böhm und Frau,
Neuhausen
Wilhelm Böhm und Familie,
Fulda
Albrecht Stubner, Waldershof
und alle Angehörigen

8598 Waldershof, Eiberstraße 17; früher Asch, Hauptstr. 126

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Mutter

Frau Elise Bräutigam geb. Biedermann
* 6. Juni 1896 † 15. Dezember 1980

in seine Ewigkeit heimzurufen.
Schrobenhausen und Traunstein; früher Asch, Ringstraße 30

Dr. Ernst Bräutigam mit Frau
Jutta und Kindern **Peter** und
Susanne
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am Freitag, den 19. Dezember 1980 im neuen Friedhof Schrobenhausen statt.

Wir trauern um unseren lieben Entschlafenen

Herrn Gustav Ernst
* 6. 4. 1903 † 2. 12. 1980

In stiller Trauer:

Julie Ernst
Herbert Ernst mit Familie
Horst Ernst mit Familie
Frieda Mayer
und alle Anverwandten

Rehau, Hofer Straße 10 a; früher Asch, Hauptstraße 85

Nach einem erfüllten Leben fand unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Ur-Opa

Herr Wilhelm Jäger
* 25. 5. 1885 † 15. 12. 1980

im gesegneten Alter von 95 Jahren seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer:
Wilhelm und **Emmi Jäger**
mit **Christa**, **Thomas** und
Stefan
Manfred und **Inge Jäger**
mit **Constanze** und **Caroline**

Hof, Lutherstraße 17; München – früher Neuberg

Nach kurzer Krankheit starb unerwartet unser lieber Mann und Vater, langjähriger Monteur bei der Firma Fleißner

Herr Ferdinand Künzel
* 13. 2. 1893 † 28. 11. 1980

In stiller Trauer:

Marie Künzel
Emil Künzel, Marktobendorf
Ferdinand Künzel, Düsseldorf

Egelsbach/Hessen, Wolfsgartenstr. 43; früher Asch, Talstr. 22

Am 22. Dezember 1980 starb nach schwerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Longinus Reul

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Berta Klauf geb. Reul
Andreas Klauf, Schwager
im Namen aller Verwandten

Hof, Erhoferstraße 25; früher Asch, Bayernstraße 52
Die Einsegnung fand am 29. 12. 1980 in der Friedhofskapelle in Hof statt.

Spenden, soweit sie aus zwingendem Grunde über den Rundbrief geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno Tins bei der Hypobank München. Sonst siehe Vermerk vor dem Spendenausweis.

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 27 DM, halbjährig 14 DM, einschließlich 6% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger, beide München. – Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstr. 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. – Fernruf (089) 3 13 26 35 – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.